

Zusatz.

- 1.) fünfte Predigten des H. J. M. Thutominister von Wollner, acht neue mährische Lehrsysteme. Neue Ausgabe 1794.
- 2.) Erinnerung der fünften Annalen mit Anhang des di. geistl. Konvocationscom. mission. Erste Ausgabe 1794.
- 3.) Ordnung des Hils, in Tabell, für Pastoren, von Christophorus Staud. Erst 1766.
- 4.) Christl. Staudes Anhang des Hils, acht vom Andreas von Staud. Tabell. Erst 1766.
- 5.) di. geistl. Lese im Zusammenfang, Necht zum Hils. Erst 1794.
- 6.) Anhang des Hils zum Christl. Lese im Zusammenfang. Erst 1794.

W. L.

1992.

M-3. 1159

f. d. G. Maass
a²/_a 1803

Einige
P r e d i g t e n

des

Königlich - Preussischen Herrn Staatsministers
von Wöllner.

Nebst

einer merkwürdigen
m a u r e r i s c h e n R e d e
vom nämlichen Verfasser

welche

über Manches Licht verbreitet.

Neue Ausgabe.

1 7 9 4.

V o r r e d e

z u r e r s t e n A u s g a b e .

Seit mehreren Jahren habe ich in allen Berliner, Leipziger, und Hamburger Buchläden vergebens die unter der Jahrzahl 1761, ohne Anzeige des Verlegers und des Druckorts, erschienenen Predigten gesucht, aber aller wiederholten Anfrage ohngeachtet nirgends erhalten können; und so ging es mehreren von meinen Bekannten, die sich, um sie zu bekommen, Mühe gaben. Vor sechs Wochen erhielt ich endlich dieselben von einem meiner Gönner, nebst einer Maurerrede, die von demselben Verfasser, wie er behauptet, seyn soll. Einige meiner Bekannten, denen ich beides lieb, rietßen mir, dieselben drucken zu lassen, und ich thue es hiermit, weil ich sicher bin, daß das Publikum mir für die Bekanntmachung derselben Dank wissen wird. Den 30. 1789.

1571

Erste Predigt.

Die
Pflichten eines Volks
bei denen
Siegen seines Königs.





Erste Predigt.

Dank- Predigt wegen des Sieges bei
Lowositz.

Es segne uns Gott, unser Gott, es segne uns
Gott, und alle Welt fürchte ihn. Amen!

Andächtige!

Wenn David betend sich zu Gott nahet, Hülfe gegen
seine Feinde verlangt; und denn durch die freudigsten Hof-
nungen unterstützt, ihre gewisse Niederlage bereits im
Geist vorherseheth: so spricht er im 64 Psalm v. 10. Und
alle Menschen, die es sehen, werden sagen: Das
hat Gott gethan, und merken, daß es sein Werk
sei. David, meine andächtige Zuhörer! der tausend
Erfahrungen hatte, daß Gott ein Regierer der Welt sei;
er, der vom Hirtenstab an, bis zum königlichen Scepter
in unzähligen Gelegenheiten gesehen, gemerket hatte, daß
ein allmächtiges, weises Wesen, die Veränderungen auf

unserm Erdboden veranstalte, zulasse, führe, und nach Endzwecken, nach unverbesserlichen Endzwecken ihren Ausgang ordne: David erkannte lebhaft, daß man Gott zueignen müsse, was andern Dingen zuzueignen, unrecht, unerlaubt, sündlich, sträflich sey; daß man laut bekennen müsse, daß alle Hülfe, alles Heil, alle Errettung, und Sieg und Glück herkomme, abhängen von Gott, dem Allmächtigen. Das hat Gott gethan, so ruft sein Mund freudig aus, wenn sein von Empfindungen der Dankbarkeit aufwallendes Herz durch die Erinnerung vergangener, und durch die zuversichtliche Erwartung künftiger neuer Wohlthaten, und der siegreichen Hülfe Gottes von neuem stark gerührt wurde. Wenn er sich eine fröhliche Errettung seines Lebens, die Größe eines Sieges, gesicherte Grenzen, ein befreites Volk, den Verlust der Feinde, alle verschaffte oder erhaltene Ruhe eines Landes gedenkt; so gedenkt er sich dabei: Das hat Gott gethan.

Andächtige! Das hat Gott gethan, so wollen wir heute mit bewegter Seele sagen, wenn wir an das Heil gedenken, daß unserm Vaterlande wiederfahren ist. Einer der größten Siege, den die Tapferkeit jemals erfochten, und den unser König erfochten hat, der giebt uns die freudigste Gelegenheit, unsre zufriedene Gedanken mit Betrachtung der Güte Gottes zu beschäftigen, des Gottes, der über das Wohl der Länder wachet, und bei dem es allein stehet, Glück und Heil zu geben, wem er will. Wir alle wissen den Tag — es sind noch nicht viel Tage von dem Tage an — wir wissen den Tag, der ein Zeuge ist, und
in

in die späte Nachwelt ein Zeug bleiben wird, von denen größten Thaten, die jemals einen unerschrockenen Muth, die ausnehmendste Herzhaftigkeit, und den glücklichsten Erfolg einer großen und gefährlichen Unternehmung merkwürdig gemacht, verewigt, und mit Ruhm bereichert haben; den Tag, dessen Morgenröthe schon, einen Landesvater, einen Helden, den besten König, unsern König, unter ihm gewohnten, ihm würdigen Beschäftigungen erblickte; einen mächtigen Feind zu schlagen, der Verderben und Untergang drohte. An dem blutgen Tage war es, da unser allertheuerster Monarch, nachdem er die Nacht in kriegerischen Unordnungen durchwachtet hatte — und wie oft wachet er nicht, wenn wir ruhen, für unsere Ruhe — mit denen ersten Stralen der Sonne die Reihen seiner Kriegesmäner durchschauete, und seine frühen Befehle zum Streiten gab. Und alles Volk, das in den Streit zog, verdoppelte den ihm beiwohnenden Muth, denn der König führte es. Man hob den Streit an. Er war hartnäckig, denn unser Heer zählte um die Hälfte weniger Schaaren, als die, welche gegen uns stritten. Er mußte also blutig werden. Noch nie haben wir — so hört man von dieser Schlacht Helden reden, Helden, die unter den Waffen grau geworden — noch nie haben wir die Herzhaftigkeit der unsrigen in einem so hohen Grad, und in unsern Feinden solche ihnen ungewöhnliche Entschlossenheit zu streiten wahrgenommen. Was Klugheit und Unerschrockenheit nur immer vermögen, wenn beide durch Fertigkeiten unterstützt werden; das wendeten unsere

Krieger treulich an, um für uns den Sieg zu erhalten. Und du, o Gott des Sieges! du gabst ihn uns. Du Herr der Heerschaaren strittest mit uns, und für uns. Wie war es möglich, daß unsere Feinde vor uns stehen konnten! Nein! die Männer ihres Heeres wandten sich und flohen. Siegreich stand das unsrige da, und sahe über das blutige Schlachtfeld hin. — — Wohl dir, Israel! wer ist dir gleich? o Volk! das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hülfe Schild und das Schwerdt deines Sieges ist. Deinen Feinden wirds fehlen, aber du wirst auf ihrer Höhe einhertreten. Wohl uns, Andächtige! daß wir obige Worte jetzt fröhlich auf uns anwenden können. Gott ist unsere Hülfe Schild und das Schwerdt unseres Sieges gewesen; es hat ihnen gefehlet, unseren Feinden; sie sind von uns und vor den unsrigen tief gedemüthiget worden. Das hat Gott gethan, das sehen wir. Wir merken es, daß es sein Werk sey.

Der heutige Tag, Andächtige? und die gegenwärtige Stunde sind dazu bestimmt, Gott zu danken, daß er unsrem König Sieg gegeben hat. Dies ist die angenehme Pflicht, die wir jetzt mit dem freudigsten Herzen erfüllen wollen. Nach Anleitung unsres Textes wollen wir uns zu dieser und noch mehreren Pflichten ermuntern, zu welcher uns diese große Sache Gelegenheit giebt. Lasset uns hiezu den Segen Gottes erbitten in einem gläubigen B. U.

Text.

Text.

Ps. 33, v. 20. 21. 22.

Unsere Seele harret auf den Herrn, er ist unsere Hülfe und Schild.

Denn unser Herz freuet sich sein, und wir trauen auf seinen heiligen Namen.

Deine Güte, Herr, sey über uns, wie wir auf dich hoffen.

Dieser ganze Psalm, Andächtige! davon die angezogenen Worte der Beschluß sind, enthält eine Aufmunterung zur Dankfagung für Gottes Wohlthaten. Der Verfasser desselben, David, indem er mit einer ihm gewöhnlichen Stärke des Ausdrucks die Güte Gottes beschreibt, redet gleich zu Anfang diejenigen an, welche in einem glücklichen Verhältniß gegen diese Güte, sich dieselbe vorzüglich zueignen, und auch allein einen Gott wohlgefälligen Dank dafür bringen können. Freuet euch des Herrn ihr Gerechten! so fängt er diesen Psalm an; die Frommen sollen ihn schön preisen. Nach dieser Anrede enthält der 18 und 19 Vers die nähern Ursachen, warum die Frommen sich vornemlich des Herrn freuen können: Siehe, des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen; daß er ihre Seele errette vom Tode, und ernähre sie in der Theuerung. Solche Ursachen können nun bei solchen Personen, als die, von welchen der Psalmist redet, bei Frommen,

bei Gerechten, keine andere, als die edlen Empfindungen hervorbringen, die sich durch solche Worte erklären, als er ihnen hier in den Mund legt. Fromme sagen also, wenn ihnen Gott so vorzüglich Gutes thut: Unser Herz freuet sich sein. Gerechte erklären ihre freudige Erwartungen wegen künftiger Wohlthaten also: Unsere Seele harret auf den Herrn; wir sind es, die da trauen auf seinen heiligen Namen. Da wir nun, Andächtige! uns heute d. s. Guten feierlich erinnern, welches uns Gott erzeigt, da er unserm König Sieg über seine Feinde verliehen hat; da wir hoffen und wünschen, daß uns der Herr inskünftige immer gnädig seyn wolle: sehen wir nicht deutlich, daß uns der heutige Tag zu Verbindlichkeiten und Obliegenheiten anheischig macht, die wir erfüllen müssen, wenn auch wir den Namen der Frommen verdienen und Gerechte heißen wollen? Lasset sie uns in dieser Stunde erkennen, und also vor diesmal bei dieser freudigen Gelegenheit aus unserm Text betrachten:

Die Pflichten eines Volks bei denen Siegen seines Königs.

Unsere gerührte Herzen, o ewig gütiger Gott! die weihen wir heute dir ganz zum Opfer ein. O gieb, daß der Eindruck deiner Barmherzigkeit, welcher uns jetzt so lebhaft ist, nimmermehr unserer Seele unkenntlich werden möge! Nimmermehr müsse der Andank bei Christen wohnen, welchen die Größe deiner Gnade dir äusserst dankbar

zu seyn gebietet! Nimmermehr müsse die Gottesfurcht aus unserm Gemüth entweichen, da wir von neuen so viel Ursach haben, dich zu fürchten! Und denn laß das feste Vertrauen auf deine Güte doch täglich herrschender bei uns werden! Laß diese Güte, gnädiger Vater! alle Morgen bei uns neu, und deine Treue groß seyn! führe du unsre Sache herrlich hinaus! hilf deinem Volk und seegne dein Erbtheil! Ja seegne diese Stunde und diese Betrachtung um deiner Treue willen! Amen.

Erste Pflicht.

Unter denen Pflichten, Andächtige! welche ein Volk zu beobachten, zu erfüllen hat, wenn Gott seinem Könige Sieg giebt, verdienet die Dankbarkeit gegen Gott, die Gott schuldigste Darbringung des willigsten Opfers, aller erkenntlichen Bewegungen unsers freudigen Herzens über die Erfahrungen göttlicher Güte und Wohlthaten, den ersten, den vornehmsten Platz. Unser Herz freuet sich sein, nemlich des Herrn, der unsere Hülfe und Schild ist, so redet im Namen aller Frommen, David im Text, wenn er von denen Empfindungen des Vergnügens über göttlichen Weistand und Errettung redet; wenn er Gott dafür danken will.

Wollen wir jemand recht dankbar seyn; wollen wir die Empfindungen der Liebe des Wohlthäters, und die nöthigen Nührungen zur Freude, die den lauten Ausdruck derselben veranlassen, erwecken, stärker machen, die der Dank-
sagung das Wesen, und allen äußerlichen Bezeugungen des

Vergnügens über eine uns erzeigte Wohlthat allein den Werth und das Gewicht giebt, wollen wir die unsrer Seele recht lebhaft machen, soll sie fühlen, was das heiße, dankbar seyn: so müssen wir nebst andern Verhältnissen unsrer selbst gegen den Wohlthäter, sonderlich suchen auf das kläreste, überzeugendste einzusehen, die Größe der Wohlthat, dafür wir dankbar sind, den ganzen Umfang des Guten, das uns daraus entstanden ist, entsteht, und noch lange entstehen wird; alle die großen Vortheile, die uns auf tausendfache Art noch vergnügen, und vergnügen werden; unser Gemüth muß hievon den tiefsten Eindruck bei sich unterhalten; oft müssen wir denken, oft erwägen, oft empfinden, das, was wir bei diesem erzeigten Guten empfinden können, und auch das, was wir empfinden müßten, wenn uns das Gegentheil begegnet wäre; denn, und nur denn allein öffnet, zeigt sich uns die stärkste, die ergiebigste Quelle zur Dankbarkeit. Welche starke Regungen der Liebe gegen den, der uns Gutes thut, empfinden wir alsdann! — dann strömet das lebhafteste Vergnügen auf uns zu. Dann dränget sich die reinste Freude stark an unser Herz. Dann bieten wir das ganze Vergnügen unsres Geistes auf, durch alle ihm mögliche Zeichen des Ausdrucks darzuthun, unserem Wohlthäter zu zeigen, daß wir ihm dankbar sind.

Wollen wir, Andächtige! wollen wir heute an diesem festlichen Tage Gott recht dankbar seyn, daß er unserm König Sieg gegeben hat; soll die heiligste Pflicht, Gott, diesen unsern größten Wohlthäter zu lieben, diese Pflicht, welche
welche

welche schon ein jeder Athemzug in ihrer ganzen Größe erklärt, und die uns jetzt tausende der grimmigsten Feinde durch die blutigste Niederlage anpreisen; soll die heute von neuen unsere ganze Seele desto stärker einnehmen: laffet uns erkennen, laffet uns mit Aufmerksamkeit erwägen, alle das Gute, das große Glück, die Wohlfahrt und Errettung, so nicht uns allein, nicht einzelnen Personen, nicht etlichen Dörtern, nicht einigen tausenden von Menschen wiederfahren ist; sondern deren sich ganze Völker, viel tausend Familien, jede Gegend unsres Vaterlandes, und die weitläufigen Grenzen ganzer Provinzen zu erfreuen haben.

Noch wohnte sie, die ungestörte Ruhe, in unseren Grenzen. Alles Volk saß in Frieden, so weit das Scepter unsres Königs reicht. Das Herz des Unterthans schlug zufriedner, und fühlte nur die Bewegungen, welche ein Unterthan unter der Regierung eines friedliebenden Regenten fühlen muß; Bewegungen des Vergnügens über sein Glück. Man dachte an keinen Krieg. Eine allgemeine Gefahr schien uns auch in Gedanken was Fremdes, was Unwahrscheinliches, ja fast was Unmögliches zu seyn. Ach! — und warum mußte sie denn möglich werden? warum witterte sie denn schon in der Ferne? — Wir entdeckten sie nicht. Aber unser Schutzgott, er, der Wächter Israels, der nicht schläft noch schlummert, der ließ sie unserem König entdecken. Besorgt für das Wohl seiner Länder, als ein zärtlicher Vater um unser Glück bekümmert, befahl er, — o sein ganzes Land weiß
es,

es, Fremde wissen es, Feinde wissen es, wie ungern er es that — ja nur durch Noth gezwungen, befahl er sich zu rüsten. Wir hörten schon das Getöse des Krieges, wir sahen die ernstten Zubereitungen, und kannten noch keinen Feind; so sehr wußten sich Arglist und Treulosigkeit zu verstecken, so heimlich hatte die Bosheit ihre verderbenden Anschläge geschmiedet. Die, welche uns ohne Ursach gramm sind, die, welche Neid und Aberglaube wünschen heißt, uns zu bezwingen, zu unterdrücken, die Feinde, welche uns allen nun nicht mehr unbekannt sind, die hatten unsern Untergang beschloffen. — Noch nicht Flug nach zwe traurigen Erfahrungen, die sie vor nicht langer Zeit gemacht hatten; kaum geheilet von denen Wunden, welche ihnen damals das Schwerdt unsres Siegers geschlagen hatte, wollten sie noch nicht begreifen, daß es ihnen abermals schwer werden würde, wider den Stachel zu lecken. Mein! selbst unsere leichtgläubige Nachbaren wiegeln jene Arglistige, Unversöhnliche wider uns auf. Sie gehen und holen aus einem entfernten Kriegesfeuer, das weit von uns, jenseit des Wassers entstand, da holen sie einen Brand her, damit nun ihre eigene Wohnungen angezündet werden. — O Lwowitz! noch störte nichts deiner Bürger Ruhe; noch würden keine zerstörende Flammen deine Gassen verwüsten, und deine Gebäude in Asche gestürzt haben; jetzt würdest du dem Auge des Reisenden kein Bild der Verheerung darstellen, wenn deine Befehlshaber Recht und Gerechtigkeit, Friede und Einigkeit lieb gehabt hätten. So aber hat ihnen der Herr ver-

vergolten, auf ihren Kopf zurücke fallen lassen, die Falschheit, die Lücke, die Bosheit, dadurch sie sich an uns verständigten. Der Herr hat ihnen vergolten das Unglück, welches sie uns zubereiteten, das sie im Sinn hatten, das sie schon beschlossen, und die unglückliche Stunde schon festgesetzt hatten, da wir werden sollten, was sie jetzt sind — Ueberwundene, Zertretene.

Wehe uns! wäre es ihnen gelungen — ich zittere, indem ich dies denke — wehe uns! wäre es ihnen gelungen. Vielleicht wären wir schon jetzt hier nicht mehr so einmüthig bei einander. Vielleicht wäre es auch mir nicht mehr erlaubt, an heiliger Stätte zu reden. Vielleicht wäre es möglich gewesen — denn was ist der Wuth eines Feindes, eines solchen Feindes nicht möglich — vielleicht wäre es möglich gewesen, daß man den Krieg in Grausamkeit verwandelt, und keines Menschen Leben geschonet hätte; daß auch an diesem Ort Blut wie Wasser wäre vergossen worden. Vergebens hätte sich dann die wehrlose Hand ausgestreckt, um das Leben von denen Bürgern zu erbitten, und als eine Beute davon zu bringen. Umsonst hätte die Mutter ihr unschuldiges Kind dem tödtlichen Stoß zu entziehen, und der Sohn das graue Haupt seines Vaters vor dem fallenden Schwerdte zu schützen gesucht. Andächtige! überlegt es mit mir, wie würde uns zu Muth seyn, wenn wir unsere Thürschwelle mit Blut gefärbt, oder unsere Wohnungen in Asche und Graus erblickten? Was würden wir empfinden, wenn wir jetzt als beraubte, verwundete, gemißhandelte, verstümmelte, in

Man-

Mangel herumgehen, und bittere Thränen weinen müßten? O wie traurig, fürchterlich, schrecklich ist diese Vorstellung! und was würde die Erfahrung hievon nicht seyn? — Und diese Erfahrung, diese betrübte Erfahrung hätten wir vielleicht machen müssen, hätte unser König nicht an jenem unsern Feinden so fürchterlichen Tag den Sieg erhalten. O Tag! du müßtest unsrem Herzen noch lange feierlich bleiben, denn damals ist unsrem Volke Heil widerfahren. —

Erkennet doch dies, ihr alle, die ihr dies Wort höret! erkennet es mit denen lebhaftesten Rührungen, deren eure Seele fähig ist. Unser Herz müsse durchdrungen seyn von Erkenntlichkeit und Dankbegierde gegen Gott, der ein Gott ist, welcher so gern hilft, und Herr Herr, der vom Tode errettet. Ja, Ewiger! erlaube der Andacht, daß sie voll heiliger Ehrfurcht sich zitternd deinem Thron mit Lob- und Dankliedern nahen darf. Nimm hin das Opfer von unsern Lippen, das Opfer unsrer freudigen Herzen, welche von so starken Bewegungen aufwallen, die Größe dieser deiner Wohlthat in uns erweckt. Herr! wir bekennen es, wir sind zu gering aller deiner Barmherzigkeit und Treue, die du an uns beweisest. Darum, o meine gerührte Seele! lobe den Herrn, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Ans

Andächtige! es ist doch möglich, daß jemand mitten unter dem lauten Ausruf der Freude, mitten unter allen äußerlichen Zeichen der Dankbarkeit gegen Gott, der allerundankbarste Mensch unter der Sonnen ist. Ein Mensch kann seinen Mund voll Lobens und Dankens machen, und doch kann in dem Innersten seines Herzens der schnddeste Undank wohnen, und da wohnt er gewiß, wenn das Leben eines Menschen nicht so beschaffen ist, daß die Liebe Gottes, darin das Wesen der Dankbarkeit gegen Gott besteht, in demselben thätig wird, nicht aus seinen Handlungen hervorleuchtet: sondern der Mensch durch seinen Wandel läugnet, was er doch mit dem Munde versichern will: er sey Gott dankbar. — Heißt denn das Gott dankbar seyn, seine Güte auf Muthwillen ziehen; die Wohlthaten Gottes zum Gebrauch der Sünde auf das schändlichste mißbrauchen; ein ruhiges, glückliches Leben im Dienst des Teufels zubringen, und durch Laster entheiligen, das Andenken göttlicher Güte, welches der Seele durch Tugend und Gottesfurcht immer feierlicher werden sollte, und dabei mit frecher Stirne sich erlauben zu sagen: ich danke Gott. — Neufferst undankbarer Bdsewicht! der du Gott so dankbar seyn willst! — Ganz anders, Andächtige! unendlich verschieden hievon müssen wir denken, anders müssen wir handeln, wenn wir gegenwärtig den Undank vermeiden, und uns nicht jetzt versündigen wollen, da uns Gott so viel Gutes thut. Lasset uns daher mit unsrer Betrachtung weiter fortgehen, und die

Un

Anderer Pflicht

vor uns nehmen. Lasset uns nemlich jetzt bei dem Siege unsers Königs uns ermuntern, starke Bewegungsgründe nehmen, Gott von Herzen zu fürchten, der uns so viel Gutes thut; den Gott, der solche Wunder an uns beweiset.

Ist irgend etwas vermögend, den Menschen aufzuwecken, zu ermuntern und anzutreiben, seine Schuldigkeit gegen Gott zu erfüllen: so ist es eine solche Gelegenheit, als die ist, welche uns diesen Tag festlich macht. Die Furcht Gottes, die Sorgfalt das eifrige Bestreben, bei allen seinen Veränderungen nichts vorzunehmen, was bei Gott Mißfallen oder Zorn erregen, und nichts zu unterlassen, was ihm angenehm seyn könnte; die Furcht Gottes, Andächtige! diese so nöthige, und den vernünftigen Menschen so anständige, so würdige Pflicht, muß die nicht nothwendig, muß die nicht dringend nothwendig sich unserm Gemüth darstellen, denn, wenn solche Sittenlehrer reden, wenn solche blutige, fürchterliche Begebenheiten das Herz in Bewegung setzen, und auch die trägste Seele erschüttern? — O du, wer du auch seyn magst, der du in unsern Grenzen wohnest, höre doch heute des Herrn Stimme, die so laut vor deinen Ohren redet, verstocke dein Herz nicht, wenn sie dir so laut zuruft: Fürchte Gott! —

Was haben wir denn wohl vor einen eigenthümlichen Werth, der uns vor solche Heimsuchung, vor solche Noth bewahret, die uns gedrohet wurde? Sind wir besser als jene,

jene, welche alle die traurigen Schicksale erfahren, die der Krieg in seinem Gefolge hat? Sind unsere Gegenden vorzüglicher, als die, wo Flammen und Schwerdt wüthen, und wo die Erde das Blut der Menschen trinkt? — Nimm es, Vaterland! erkenne es, daß dich Gott schon lange beschützt hat; lange — nur wenige von deinen ältesten Kindern können es sich besinnen, nur Greise, die fast ein Jahrhundert zählen, wissen es, sonst aber erinnert es sich niemand, jemals ein feindliches Heer in deinen Grenzen gesehen zu haben. Wir sind immer in Ruhe geblieben, dann, wenn Krieg und Verwüstung unsere Nachbarn drückte. Welch ein Vorzug, Andächtige! den uns Gott vor andern erzeigt! welche Gnade, die er uns wiederfahren läßt! Vorzüglicher laffet uns den Herrn fürchten, sonst versündigen wir uns desto schwerer. Lasset uns hören und aufmerken, jetzt aufmerken, da uns Gottes Güte zur Buße rufet.

Die Sünden eines Landes kann die Langmuth Gottes lange tragen. Gott ergrimmet nicht gleich über ein Volk, wenn es nicht nach seinen Geboten wandelt, sondern trägt es in Geduld, giebt ihm Zeit zur Besserung; sucht es durch Wohlthaten, durch Glück und Seegen zu gewinnen, und wartet immer, ob es nicht wolle klug werden, und nach Gott fragen. Führet dies Volk aber fort gottlos zu seyn, häuffet es Sünden mit Sünden, bis das Maas der Laster voll wird: so fängt Gott an zu strafen, hart zu strafen, und wehe dem Volk! weil dann kein Retter da ist.

Ist unser Land ohne Sünde? Wohnen denn lauter Gerechte in unsern Grenzen? — Herr gehe nicht ins Gericht mit uns: Denn vor Dir ist kein Lebendiger gerecht. Mögten doch alle die, die Gott nicht fürchten; alle die, welchen ihr böses Gewissen das Urtheil spricht, sie verdienen, daß alle Schaalen des göttlichen Zorns über ihr Haupt ausgegossen wurden; Alle die, welche bis hieher ihre ruhigen Tage im Greuel der Sünde zugebracht haben: mögten die doch jetzt zittern, und zitternd erkennen die Langmuth, die Barmherzigkeit des Gottes, den sie so muthwillig und vorsehlich boshaft bis hieher beleidigt haben! o mögten sie eilen und ihre Seelen retten, und nicht ein Land von ihren Greueln voll machen, ein Land, welchem der Herr nach seiner erbarmenden Liebe noch wohl will, welches er schonet. Nicht um ihrentwillen bleiben die Strafen noch aus, damit Gott strafen kann, sondern gewiß um derer willen, die den Herrn rechtschaffen fürchten. Diese nur sind es, welchen Gott Barmherzigkeit wiederfahren läßt. Diese nur sind es, deren Flehen, deren Bitten durch die Wolken dringet, und welches der Höchste aus Gnaden erhört. Um zehen frommer Seelen halber wollte Gott schonen, aller der Einwohner in Sodom, deren Sünden gen Himmel schriehen. Siehe, ich will sie nicht verderben um der zehen willen: so sprach Gott zu Abraham, als er mit ihm von dieser Zerstörung sprach. Wenn es doch eine große Anzahl der Gerechten wäre, um derer willen der Herr unserm Vaterlande gnädig ist! Vielleicht, o Gott! vielleicht war es allein das Gebet der

Dei

Deinen, die in unsern Grenzen wohnen, welche an jenem entscheidenden Tage, Tod und Verderben von uns abwendeten. Vielleicht war es dieser und jener redliche Christ, welcher in Thränen vor dir hinkniete und betete, damals betete, als man das Schwerdt auszog, um den Streit anzufangen; und du sahest ihn und sein Gebet. — Als der Sieg zweifelhaft war, ach Gott! damals, als unser Wohl und Weh, von dem ungewissen Ausschlag weniger Stunden abhing, als Gewinn und Verlust noch im Gleichgewicht waren; vielleicht waren es die frommen Seelen unsers Landes, welche den Sieg auf uns herablenkten. Denn du schüttest die Deinen. —

Andächtige! Wer kann gegen solche vielfache Verbindlichkeiten zur Gottesfurcht, unedel fühllos seyn? Müssen wir hier nicht einen starken Trieb empfinden, unser möglichstes zu thun, um mit zu denen glücklichen Seelen zu gehören, an welchen der Herr ein Wohlgefallen hat, und die er eben deswegen bewahret vor dem Uebel? Welch ein sicherer Schutz, der Schutz des Allerhöchsten! und welche große Hülfe, die Hülfe des Herrn. Lasset uns doch so leben, daß wir mit Zuversicht auf den Herrn harren können, daß wir stark hoffen dürfen, Gott sey gewiß unsere Hülfe und Schild. Wohl uns alsdann! — alsdann wird jedermann von uns sagen müssen: und sie werden wohl bleiben.

Wenn wir also aufrichtig Gott fürchten; wenn wir immer die Forderungen des Christenthums, welche niemanden unter uns unbekannt seyn können, wenn wir die nach unserm besten Vermögen zu befriedigen suchen; wenn wir

auf dem Pfade der Tugend gerade fortgehen, und mit möglichster Sorgfalt als vor dem Angesicht Gottes wandeln; wenn wir so leben, können wir mit Grunde in allen übrigen Vorfällenheiten unseres Lebens unser Vertrauen auf Gott setzen, und dann müssen wir unser Vertrauen auf Gott setzen, weil unsere Gottesfurcht rechtschaffen ist. Und dies wird die

Dritte Pflicht

seyn, damit wir zugleich unsere Abhandlung schließen werden. Wir trauen, sagt David im Text, auf seinen heiligen Namen.

Nicht eigenmächtig sein Glück machen wollen; nicht begehren sich selbst zu helfen; nicht auf eigene Geschicklichkeit, Vermögen, Klugheit, Macht, Verdienste stolz seyn; nicht bei anscheinender Gefahr verzagt seyn; nicht fürchten, nicht trauern, nicht zittern, wenn Unglück wüthet und Noth dräuet: sondern alles Gute von Gott erwarten; die freudigsten Hoffnungen auf seine Hülfe gründen; mit froher Gelassenheit auf die Zukunft hinsehen; die ruhigste Zufriedenheit bei allen Begebenheiten des Lebens bezeigen; und die lebhafteste Vorstellung bei sich unterhalten, Gott könne, Gott wolle, Gott werde alles veranstalten, ins Werk richten, was gut, was das beste für uns ist, so denken, so überzeugt seyn, so wirklich handeln, das heißt Gott vertrauen. Gott vertrauen, Andächtige! ist die einzige Sache, die dem Menschen, die dem Christen das Leben angenehm, die Tage desselben glücklich macht.

Je

Je mehr jemand überzeugt ist, daß ihm Gott wohl will; je mehr diese Ueberzeugung schon durch große Erfahrungen, durch starke untriagliche Proben unterstützt, vermehrt ist: desto mehrere Gründe, desto stärkere Verbindlichkeiten hat eben dieser zum Vertrauen auf Gott.

Ist dieses wahr? und wer kann dieser Wahrheit widersprechen? — Werden Erfahrungen göttlicher Hülfe immer neue Verbindlichkeiten, stärkere Gründe zum Vertrauen auf Gott, auf das Künftigste alles Gute mit Freudigkeit von ihm zu erwarten? so können unsere Verbindlichkeiten nicht klein, und unsere Gründe, Gott zu vertrauen, nicht gering seyn; weil wir große Erfahrungen, überzeugende Beweise haben, daß Gott unserm Volk, unserm Lande wohl will.

Die entfernten Zeiten, da Gott unserm Vaterlande so viel Gutes erzeiget hat, die wollen wir vorbeilassen: weil schon neuere Gelegenheiten, große Begebenheiten uns die Spuren göttlichen Schutzes, Hülfe und Vorsorge deutlich zeigen. Noch Unmündige wissen es, welche Gefahr uns zu zweienmahlen drohete, darüber wir natürlicher Weise erschrecken mußten: allein, verschwand sie nicht eben so ofte zu unserer Freude, mit unserm Vortheil? Und nun aufs neue, du, der du unsern freudigen Erfahrungen widersprechen wolltest, siehe nach jenem blutigen Schlachtfeld hin! die Leichname der Feinde, ihr überwundenes Heer, ihre bange Flucht, Furcht und Entsetzen, so ihnen ankamen: spricht alles dieses nicht sehr laut für uns? ist alles dieses nicht zu überzeugend, als daß der gering-

ste Zweifel am Schutz des Höchsten in unsrer Seele aufsteigen sollte? — Freilich ist es wahr, Gott schützt uns; freilich haben wir also die stärksten Gründe aufs Künftige ihn zu vertrauen.

Und — welch ein starker Grund des Vertrauens auf Gott! — lebt denn nicht noch der, dessen Leben uns bis hieher beglücket hat; den die Güte Gottes an dem glücklichsten der Tage ließ gebahren werden, damit Tausende durch ihn glücklich werden sollten; der, den der Allmächtige uns zum Besten so augenscheinlich beschützt und in der Mitte der größten Gefahren den Schild über ihn hält: lebt denn nicht noch unser König? — Welch ein theures Pfand der Liebe des Höchsten wird uns in ihm erhalten, in ihm bewahret! Sein Scepter, von der Weisheit geföhret, und durch die Tapferkeit aufrecht gehalten, welch eine starke Stütze unseres Vertrauens auf Gott! Freue dich, du Volk unseres Landes! daß dich solcher König beherrscht, den dir Gott gegeben hat, damit du nicht auf deine Klugheit, auf diese deine Wahl stolz seyn — und wie schwer würde dir dieses zu vermeiden seyn, wenn du solchen König gewählet hättest — sondern ihm allein dies größte Glück, dein Glück verdanken solltest. — Es ist nicht an uns, Undächtige! hier von denen großen Eigenschaften unsers Königs zu reden. Wir, in unsern niedrigen Hütten erkennen nur in der entlegensten Ferne, das, was dem Thron unsers Regenten den größten Glanz giebt; und fremde Völker reden ja hievon, ganze Länder, obgleich von ihm unbeherrscht, nennen seinen Namen mit Ehrfurcht. Un-
fer

fer Wohl, unser Glück, alles das Gute, das uns durch die glücklichste Regierung verschafft, unterhalten und erhalten wird, das wir davon ableiten, dies nur wollen wir uns dankbarlich vorzustellen suchen; und wie viel haben wir uns hier vorzustellen! — Ihr seyd des Zeugen, ihr gesegneten, ihr glücklichen Fahre! ich meine euch, die ihr verflohen seyd, so lange unser König herrscht, mit wie viel Glück und Wohlergehen seyd ihr nicht bezeichnet, wie unzählig sind die Spuren des blühenden Seegens, die jeden Tag davon kenntlich machen! Selbst gegenwärtig, da ein großer Theil des Erdbodens unter der Last des Krieges seufzet, da alles um uns herum unruhig ist, genießen unsere Grenzen der tiefsten Ruhe. Ungehindert bestellen wir unsere Felder, und in jener keimenden Saat gränet schon unsere Hoffnung zur künftigen Erndte. Und wem haben wir dieses alles zu danken? — Gott haben wir es zu danken, und unsern König, dem es Gott ins Herz gab, durch die schleunigsten Entschliessungen der Feinde Anschläge zu vereiteln. Wie eilte er, da er die Gefahr merkte, mit seinem ganzen Heer, um sie von uns zu entfernen. Noch dachten die Feinde, wie sie zu der böshaft bestimmten Zeit unsere Grenzen ängsten, und alle Gegenden unsers Vaterlandes verwüsten wollten; allein, da sie noch so dachten, so weheten bereits die Feldzeichen unsers Heeres in dem Innersten ihrer Lande, und winkten ihnen Schrecken ins Herz. Jener Tag, ob er gleich blutig war, war unserer Ruhe zuträglich, o, mögte er doch so dem Frieden zuträglich seyn! Dies lassset uns wünschen,

schen, vielleicht erhdret der Gott des Friedens unsere Wün-
 sche. Auch hier weist uns Gott auf seinen Gesalbten hin.
 Wir sehen schon die Mittelsperson vor uns, welcher sich
 Gott bed enen kann, unser Vertrauen auf ihn zu befestigen,
 und unser Verlangen in diesem Stück zu erfüllen. Er, un-
 ser König, ist nicht der der Halben einer, die ihr Wohl-
 gefallen am traurigen Krieg haben. Nein, er liebt den
 Unterthan zu sehr, und das Blut der Seinen ist ihm viel
 zu theuer, als es ohne Noth, ohne dringende Noth ver-
 gießen zu sehen. Auch unter dem Harnisch trägt er ein
 fühlbares Herz. Mitten unter dem Geräusch der Waffen
 empfindet er die sanften Regungen der Menschenliebe, und
 wünschet den Frieden. Schon zweimal hat er ihn uns
 verschafft, dies sey ein Zeugniß hievon. Was bleibt un-
 serer Wünschen weiter übrig, und was kann Gott weiter
 thun, unser Vertrauen auf ihn fester zu gründen, als
 daß er uns einen solchen König gegeben hat, als der
 unsrige ist; als daß er uns einen solchen König bis hie-
 her in unzähligen Gefahren, wenn seinem kostbaren Leben
 ein tausendfacher Tod bräüete, dennoch gesund erhalten
 hat. — Gebt Gott die Ehre, Anbächtige! und erkennet
 euer Glück, und betet für den, welcher nächst Gott der
 Grund desselben ist, betet für den König! Betet, daß
 Gott die glücklichen Jahre, welche wir unter seiner Regie-
 rung durchleben, vervielfältigen möge! Dieses verlanget
 mit iunbrünstigem Anhalten von dem Herrn, der auch das
 Leben der Großen in seiner Hand hat, und auf dessen Buch
 auch ihre Lage geschrieben sind. Gott könnte sonst un-
 fern

fern König vielleicht von uns nehmen, wenn wir durch unsere Sünden uns seiner unwürdig machten. Aber nein, du gnädiger Gott! nimm ihn nicht von uns, wir stehen dich darum demüthigst an. Laß doch seiner Lage, der Lage des besten Königs, noch sehr viel werden! Bis hier hast du ihn uns geschenkt. O wie wachte doch dein hütender Engel, in jenen tödtenden Stunden über dieses uns so theure Leben! Der Tod breitete seine Schrecken um und neben unsern König aus, das Verderben wüthete, und bezeichnete seine Spur mit Blut; allein gesichert unter dem Schatten deiner Flügel, durfte sich ihm der Tod nicht nahen, und das Verderben seine geheiligte Person nicht antasten. Dies danken wir dir, und dich du allgewaltiger Gott bitten wir, sey doch ferner mit unserm König! decke du ihn mit deiner Obhut und bewahre ihn wie einen Augapfel im Auge! Herr, unser Vertrauen ist fest auf dich. Wir wissen, daß du uns hilffest, wir wissen, daß du Gebet erhörst. —

O wofür sollten wir uns also fürchten, was können uns denn Menschen thun? Mögen doch sich alle wider uns auflehnen, die unsere Freunde nicht seyn wollen. Feind in ihren frostigen Gegenden mögen immer drohen, und die vom Abend her alle herauf kommen. Sollten wir uns fürchten, sollten wir zittern, sollte unser Vertrauen auf Gott wanken? Nein! ferne sey dieses von uns: denn der Gott, welcher uns so lange geschützt hat, der lebet noch, der herrschet noch und waltet noch über uns. Er ist noch

B 5

unser

unser Gott, er hält seine rechte Hand noch über uns und seine Flügel decken uns. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sondern sie ist alle Morgen neu und seine Treue ist groß. Er wird uns nicht verlassen noch versäumen. Er ist uns, und bleibt uns, und wird uns immer seyn ein starker Schirm und eine feste Burg wider unsere Feinde.

O ja, Gott! laß es ihnen auch diesmal fehlen: Denn wir trauen auf deinen heiligen Namen. Deine Güte, Herr! sey über uns, wie wir auf dich hoffen. Amen!

Gebet. *)

Allmächtiger, ewiger Gott! du höchster Beherrscher der ganzen Welt, dessen Gewalt ewig ist, und dessen Reich für und für währet: Du allein bist Gott, der Wunder thut, und von dir allein kömmt alle Hülfe, die auf Erden geschiehet: denn Abraham weiß von uns nicht. Du aber Herr bist unser Vater und unser Erlöser: von Alters her ist das dein Name. Heiliger Gott! alle dein Thun ist Wahrheit; alle deine Wege sind recht, und wer stolz ist, den kannst du demüthigen. Dir, unserm Hort, wollen wir lob-singen; denn du Gott bist unser Schutz und unser gnädiger Gott, dessen Wohlthaten und Segen über uns unaussprechlich groß sind, und kein Ende haben. Un-versöhnliche und stolze Widersacher wollten uns ver-schlin-

(* Dieses Gebet wurde damals vom Oberconsistorio verordnet.

schlingen in ihrem Grimm, wie reißende Löwen, und es gar ausmachen mit deinem Volk. Da zog dein Knecht, unser König, aus mit seinem Heer, für uns zu streiten, und du zogest mit Ihm. Wüthend fuhren die Feinde daher, und hatten ihre Schwerdter gewekht zum Verderben, durstig nach des Königs Blut und unserm und unserer Kinder Untergange. Du aber, Herr Zebaoth, warest unser Schutz und unsere Hülfe. Du rüstetest am Tage des Streits deinen Gesalbten mit Muth und Stärke, und decktest Ihn mit deiner bewahrenden Allmacht, gleich einem undurchdringlichen Schilde. Ob sich gleich ein größeres Heer wider Ihn aufmachte, und mehr als einmal alle Kräfte sammelte, die Wuth und Rache giebt; so konnten sie dennoch nicht stehen wider den Gesalbten deiner Huld. Du warfdest sie unter Ihn, die sich wider ihn setzten, und gabest Ihm endlich seine Feinde in die Flucht. Noch zittern wir, wenn wir an die Größe unserer Gefahr und Noth und an die Möglichkeit gedenken, daß die Leuchte in Is-ael an dem Tage hätte erlöschen und die Krone von unserm Haupte fallen können. Aber du, o Allmächtiger! erbarmtest dich unser; du strittest für uns; du riffest Ihn heraus, den König deiner Hand, der unsre Ehre und unser Trost ist; du stelltest seine Füße auf weiten Raum, und kröntest ihn mit einem herrlichen Siege. O Gott! wie überhäufft du uns mit deiner Gnade und Barmherzigkeit, und wie können wir dir vergelten alle deine Wohlthaten und Segen, die
über

über uns sind! Wir können weiter nichts thun, als nur deinen heiligen Namen preisen, dem allein alle Anbetung, alle Ehre, und alles Lob gebühret ewiglich. Deine Rechte hat gestieget, und das erkennet unsere Seele wohl, die dich erhebet, und sich deiner freuet als unseres Heilandes. So laß dir denn nach deiner Gnade unsere Anbetung und unser Lob, und die Thränen der Dankbarkeit und Freude gefallen, die wir dir jezo opfern für deine uns erwiesene große Hülfe! Nimm, um Jesu Christi willen, dies unser Opfer an, vor das uns und unsern Kindern erhaltene theure Leben des Königs und Seines Bruders, der für uns an seiner Seite kämpfte! Nie müsse unsere Seele dieser Rettung und dieses Heils vergessen! Unser ganzes Herz und unser ganzer Wandel werde lauter Dank, und von nun an gereinigt von allem, was dir an uns mißfällt, o Herr unser Gott! Deine Hülfe sey denn ferner mit uns! Laß ferner alles wohl gelingen, und fahre fort, deinen Gesalbten zu bewahren wie deinen Augapfel, und Ihn zu erhöhen unter den Schilden auf Erden! Führe durch Ihn dein Werk herrlich hinaus zu einem allgemeinen, ehrlichen und dauerhaften Frieden, auf daß auch andere Völker mit uns Ursach haben mögen, mit Freuden zu singen: Herr Gott dich loben wir, Amen!

Zwo:

Zwote Predigt.

1. Das Volk ist vorzüglich glücklich, welches durch den Schutz des Höchsten in dem Lande, darin es wohnet, für seine Feinde sicher wohnet.
 2. Ein in seinem Lande von Gott beschütztes Volk muß sich dieses Schutzes nicht unwürdig machen.
-

Stille Nacht

Die Welt ist still
die Glocken schweigen
die Engel schlafen
in dieser stillen Nacht
die Engel schlafen
in dieser stillen Nacht
die Engel schlafen
in dieser stillen Nacht

Zwote Predigt.

Dank-Predigt wegen des Sieges bei Prag.

Unsere Hülfe stehet im Namen des Herrn, der
Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Wohl dem Volk, dem es also gehet. Mit diesen Worten, Andächtige! schließt David den 144sten Psalm, darin er die Glückseligkeit eines Volks beschreibt, dem der Herr wohl will. Er, David, herrschte über ein Volk, welches durch Tapferkeit und großen Ruhm, durch den Ruhm, den sich ein Volk durch große Thaten erwirbt, denen mächtigsten Völkern des Erdbodens den Vorzug streitig machte, und welches diesen Vorzug vor allen Völkern unstreitig verdiente, weil dies Volk ein besonderes Augenmerk der besondern Vorsehung Gottes war; weil Gott es beschützte gegen alle, die diesem Volk gram waren; weil der Herr der Heerschaaren mit ihm auszog, wenn es streiten mußte, und seine Feinde in die Flucht gab. Alles dieses erkannte David mit Empfindungen der
Dank-

Dankbarkeit gegen Gott, mit solchen Empfindungen, die seiner Frömmigkeit so würdig waren; er erkannte hierin sein Glück, indem er das Glück des Volks erkannte, das er beherrschte; er ruft freudig aus: Wohl dem Volk, dem es also gehet!

Andächtige! Wie sehr haben wir jetzt Ursach zu uns zu sagen: Wohl dem Volk, dem es also gehet! Wenn wir hören, daß der grimmigste Feind abermals mit Schrecken von uns geflohen sey; daß Tausende von denjenigen, die uns berauben, uns unbringen wollten, selbst ein Raub des fürchterlichen Todes geworden sind; daß ganze Schaaren, die die Mordsucht noch vor kurzen keeselte, ihre Wuth in ihrem Blute abfühlen, und in ihrem eigenem Lande ihre Grabstätte finden müssen; daß das mächtige Volk, welches dem Befehl der Ungerechtigkeit gehorsam, uns zu unterdrücken, daherzog, vor dem Heer unseres Königs wiederum nicht hat stehen können; kurz, wenn man uns sagt, daß uns Gott einen neuen Sieg, einen herrlichen und durch die wichtigsten Folgen sehr großen Sieg geschenkt hat; o Freunde! wie sehr bewegt muß denn auch das unempfindlichste Herz fühlen; aufwallende Freude heitert alsdann eine jede Seele auf, Jeder segnet sich selbst, segnet das Land, darin er wohnet, Jeder denkt sein Glück in diesen oder ähnlichen Worten: Wohl dem Volk, dem es also gehet.

Wohl uns demnach, wenn wir dies erkennen, mit allen den Vorstellungen erkennen, aller unser r Schuldigkeiten gegen den, der Sieg und Glück einem Volk, der

Ku-

Ruhe und Schutz einem Lande giebt, gegen den, der auch unser Wohl wiederum von neuen besorgt, befestigt hat; gegen Gott, den wir diese Stunde zur Darbringung unsers Dankopfers geheiligt haben.

Damit sie, diese Stunde, seegensvoll seyn möge; so betet mit mir ein andachtsvolles Vater Unser.

Text.

3 B. Moses 26. v. 5. 6.

— Und sollt sicher in eurem Lande wohnen. Ich will Friede geben in eurem Lande; daß ihr schlafet und euch niemand schrecke. —

Andächtige!

Lasset uns aus diesen Worten, bei solcher feierlichen Gelegenheit, als die gegenwärtige ist, diesmal folgende zwiefache Wahrheit betrachten:

1. Das Volk ist vorzüglich glücklich, welches durch den Schutz des Höchsten in dem Lande, darin es wohnet, für seine Feinde sicher wohnet.
2. Ein in seinem Lande von Gott beschütztes Volk muß sich dieses Schutzes nicht unwürdig machen.

Erster Theil.

Ruhe und Friede in einem Lande, Sicherheit und Schutz gegen alles das, was Gewaltthätigkeit und Unfug Betrübtes anrichten können; dies, Undächtige! macht unstreitig die vornehmste Glückseligkeit eines Volks aus. Sie werden zerstört, vernichtet, sie verschwinden, alle die übrigen Glückseligkeiten eines Landes, sobald die öffentliche Ruhe unsicher, und der allgemeine Schutz nicht mehr fest, nicht mehr stark genug ist. Fällt dieser Grund; so sinkt alles. Und diese überzeugendste Wahrheit ist und bleibt ohne fernern Beweis wahr: Ein Land ohne Friede, ohne Schutz ist ein unglückliches Land. Gott selbst, wenn er den gesegneten Zustand eines Volks beschreibt, das er glücklich machen will; so ist eine seiner vornehmsten Verheißungen diese: Ihr sollt sicher in eurem Lande wohnen, ich will Friede geben in eurem Lande; daß ihr schlafet und euch niemand schrecke.

Ein Land, wo keine Sicherheit, keine Ruhe, kein Schutz innen ist, das entweder durch den Mangel heilsamer Gesetze, oder durch die nachlässige Beobachtung dieser Gesetze sich selbst unruhig, selbst unglücklich macht; oder das ohne Schutz, ohne Hilfe, dem Sturm des verheerenden Krieges, der Wuth räuberischer Feinde ausgesetzt ist, welch ein jammervolles Land! — Da, wo jedermann der Noth sinkt, zum allgemeinen Besten das geringste zu unternehmen; wo Flucht und Entfernung die einzigen Mittel zur Wohlfahrt sind; da, wo der Künstler in der einsamen Stadt herumgeht, und die müßigen Hän-

be

de nach Allmosen ausstreckt; wo der Eigenthümer eines fruchtbaren Feldes dasselbe weinend ansieht, weil er seine gehofte Erndte verheert findet, und ängstliche Seufzer die Früchte seiner sauren Arbeit sind; da, wo am Abend des durchweinten Tages jedermann mit angstvoller Furcht sich auf sein Lager niederleget, und immer zittert, daß ihn der Ueberfall zur Mitternacht wecken wird; da, wo manche Morgenröthe oft den dräuenden Tod und tausendfaches Schrecken mit herauf bringt; — wo kein Alter, kein Stand, keine Würde, wo nichts wider Gewaltthätigkeit und Unrecht und boshaften Muthwillen schützt; ein Land, durch welches das Schwerdt immer geht, und darinnen die Flammen der Räuber ohne Aufhören wüthen: o wie kläglich ist's, in einem solchen Lande wohnen! — Es giebt traurige Beweise genug, hinlängliche betrübte Erfahrungen, daß es manchem Lande so ergangen ist. —

Ein Volk aber, welches in seinem Lande durch weise Veranstellungen für innerliche Unruhen gesichert, und gegen allen Anfall von außen geschützt wird, das Volk ist vorzüglich glücklich. Ruhig wohnet da jedermann unter seinem Weinstock und Feigenbaum ohne Scheu. Jeder nähret sich in seiner Handthierung ohne Hinderniß. Niemand darf Kränkung oder Unrecht fürchten, niemand den gestörten Besitz seiner Güter besorgen. Der Feind, der alle Ruhe und Wohlfahrt eines Landes störende Feind, erhebt sich der, und drohet Unglück; will er die Grenzen desselben mit Krieg ängsten, und Verwüstung umher senden: siehe, so hält Gott den Schild über dies Land. Kein feind-

feindlicher Fuß darf es betreten; außerhalb desselben, fern von diesem Lande, giebt Gott den Feind in die Flucht, er muß umkehren und zu Schanden werden plözlich: — Wohl dem Volk, dem es also gehet! —

Andächtige, wohl uns, da es uns also gehet! Wir wohnen sicher in unserm Lande, sicher durch die strengste Verwaltung der besten Gesetze, zur Sicherheit gegen einheimische Unordnungen; sicher, durch den mächtigen Schutz, welchen uns jetzt der Allmächtige verleihet gegen unsere Widersacher; innerhalb unseren Grenzen ist Friede, — befestige, beschütze du uns denselben, o Gott! — wir schlafen, und es schreckt uns niemand. Unser Glück ist hierin zu merklich, zu vorzüglich groß, als daß wir es nicht alle erkennen müssen. Jede ruhige Stunde nennt uns dies Glück; jeder vergnügte Tag erzählt uns dessen Vorzüglichkeiten. Freunde! nicht nur müßet ihr zufrieden seyn mit eurem Zustande, und euch so für glücklich halten; nein, diese Zufriedenheit müsse zur lebhaftesten Freude stark werden, euer Herz erhebe sich zu den größten Empfindungen des Vergnügens; weil dies euer Glück sehr groß ist. Es ist groß; weil die Gefahr groß war, darin wir schwebten, alle Traurigkeiten des schrecklichen Krieges in unserm Lande zu erfahren, und wir doch bisher in tieffter Ruhe geblieben sind. Es ist groß; weil es gegenwärtig durch einen großen Sieg eine neue noch stärkere Stütze bekommen hat, die es gegen den wankenden Zweifel befestigt, und seine Gewißheit größer macht.

Da=

Damals zweifelten selbst unsere Feinde nun nicht mehr an der Größe unsers Glücks, als sie am sechsten Tage dieses Monats mit aller ihrer Macht abermals wider uns stritten, und sie doch nicht stehen konnten wider den Gesalbten des Herrn, wider unsern theuersten König. Sie hatten von neuen versamlet alle ihre streitbare Männer. Die Tapfersten im Volk, gerüstet zum Streit, stellten sich auf die Höhen bei ihrer Stadt. Ein großes Heer, zum Blutvergießen bereit! — Aber Er, unser König fürchtete sich nicht vor diese Tausende, die sich wider ihn setzten. Er zog hin mit seinen Knechten und stritte wider sie. Und obgleich der Streit desselben Tages sehr hart war, — — härter als jemals — — so ließ er nicht ab, sondern schlug sie, von einem Ort zum andern; denn der Herr hatte sie in seine Hände beschloßen. Nun wurde der größte Sieg abermals erfochten. Der Feinde vortheilhafte, entseßliche Schlachtordnung wurde getrennet; ihre besessigten Berge erstiegen; ihr ganzes Heer wurde zerstreuet, und was nicht durchs Schwerdt fiel, das ergriff die schleunigste Flucht. Prag, die Stadt ihres Landes, sahe von ihren Mauern zu, wie ihr Volk litte, und öffnete noch zur rechter Zeit der fliehenden Menge die Thore, um die Ueberbleibsel ihrer Macht für der gerechtesten Rache zu schützen. So endigte sich wiederum ein Tag, der unsern Feinden noch lange in schreckenvollen Andenken bleiben wird. Nun sind sie umkommen, die dem Zeug Israels Hohn sprachen. Sie sind gestorben, die uns nach dem Leben stunden.

Ihre Helden bebten, und fühlten den nahen Tod. Zittern und Entsetzen war ihnen ankommen. Sie flohen schnell, alle die, die zum Siegesgeschrei sich schon geübt hatten; die, in deren trotzigem Bezeigen der ganze furchtbare Ueberwinder schon kenntlich war. Die da so sehr droheten, die in vielen Ländern, in mancherlei Sprachen sich schon erzählten ihre Freude, diese unmenschliche Freude über das uns bestimmte Unglück; die gleich einem tobenden Ungewitter ihre ganze Macht heraufwälzten, — wie bebte damals unsers Herz! — Die durstig nach unserm Blut, und nach unsern Gütern hungrig, das Mordschwerdt schon gezucket, und die Räuberhand schon ausgestreckt hatten, wo sind denn diese? — In ihrem eigenthümlichen Lande findet man viele Gräber der Erschlagenen. Böhmen zeigt nun schon zwei grauenvolle Felder des Todes, in welchen an zween furchtbaren Tagen das Schwerdt sie bei Tausenden hinraffte. Modernde Leichen bei L o w o s i z, und fast noch rauchendes frisches Blut, welches bei P r a g die Erde trank, belehren unsere Feinde — o daß sie doch einmal weise würden und sich belehren ließen! — wie Gott nicht mit ihnen, sondern mit uns sey. Merket auf ihr Völker, und verstehet es; Gott ist mit uns! — Freunde! Feinde! Bundsgenossen! Widersacher! sehet den gewaltigen Arm des Allmächtigen! — Er, der den Kriegen steuret in aller Welt, der Gott der Heerschaaren, mächtig im Streit, hat uns Sieg gegeben, uns hat er Sieg gegeben über die, die uns gar vertilgen wollten. Die sind jetzt niedergestürzt

stürzt und gefallen: wir aber, wir stehen aufgerichtet. Wir freuen uns des Heils, das uns wiederfahren ist; wir feiern diesen Freudentag, und sie klagen laut. Dies sind die abermaligen bitteren Früchte von dem Unternehmen unserer Feinde, welches dem Herrn so augenscheinlich ein Gräuel ist. Wir sollten unter ihr Joch gebracht, und unser Land zerstöret, verwüstet, verheeret werden; so wollte es der Rath der Bosheit, der beschlossene Rath, aus dem nichts wurde; weil unser Schutzgott es noch anders mit uns vorhatte. Du sey gelobet, großer Nothhelfer! sey für dies unser Glück von uns allen gelobet! daß du noch immer bei uns bist in der Noth, uns noch immer heraus hilffest und zu Ehren machest, daß du uns immer ein starker Schutz bist gegen unsere Hasser. O laß uns, wir bitten dich demüthigst, laß uns dieses Schutzes uns nicht unwürdig machen!

Anderer Theil.

Ein Volk, welches Gott in seinem Lande schützt, muß sich dieses Schutzes nicht unwürdig machen. Dieser Wahrheit wollen wir noch den zweiten Theil unserer Abhandlung widmen.

Alle Wohlthaten Gottes, und also auch der Schutz Gottes, werden auch dem frömmsten Volk nur aus Gnade, nur aus Barmherzigkeit erzeigt. Verdienstliches findet sich überhaupt bei keinem Geschöpf, am wenigsten bei dem sündigen Menschen. Das Gute, welches ein Seraph aus der Fülle der Gottheit empfängt, auch das ist für ihm

Gnade, auch das ist kein Verdienst. Wer hat dem Herrn etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten? Was haben wir denn Gott zuvor gegeben, das er uns wieder vergelte? — Freunde! ist es eigenthümlicher Werth, der bei Gott so viel gilt, unser Land für den Krieg zu beschützen? Sind zwischen Gott und uns etwa Verbindlichkeiten da, die diese große Wohlthat zu einer abzutragenden Schuldforderung machen könnten? O wir unnützen Knechte, wenn wir auch alles gethan haben, was uns befohlen ist, was haben wir alsdann gethan? Noch mehr als das, was wir zu thun schuldig waren? Was haben wir alsdann verdient? Armer Mensch! willst du mehr als Erbarmung, mehr als Vergebung verlangen? — Auf diese Weise sind die besten unter den Menschen unwürdig der kleinsten Wohlthaten Gottes; auf diese Weise verdient unser Land nicht, daß es der Herr beschützt; keinen eigenen Werth enthalten unsere Grenzen, und wenn sie auch lauter Heilige, lauter Gerechte enthielten.

Schmecket und sehet, Andächtige, wie freundlich der Herr ist! Die Israeliten waren sündige Menschen, gleich als wir, und doch ist die erbarmende Liebe Gottes groß genug, an sie die Worte des Textes ergehen lassen; dennoch findet Gott sie würdig, ihnen zu versprechen: Ihr sollet sicher in eurem Lande wohnen. Ich will Friede geben in eurem Lande, daß ihr schlafet und euch niemand schrecke. Wir sind sündige Menschen gleich den Israeliten, und an uns, ja an uns,

gü:

gütiger Gott, erfüllest du das, was du jenem Volk versprochenst; uns segnest du, und unser Land segnest du. Du giebst unsern Grenzen Friede, und lässest uns sicher ruhen. Gott, wie danken wir es dir! —

Mit gesammelten Gedanken und prüfender Sorgfalt merket aber die Bedingung, unter welcher diese Gnadenversprechungen dem Jüdischen Volk gethan werden. Ihr alle, die ihr mich höret, verdoppelt jetzt eure Aufmerksamkeit, und vernehmet, was Gott für den, Israel zu leistenden Schutz, vom ganzen Israel fordert. — Er fordert die Beobachtung seiner Gesetze; er fordert Frömmigkeit. Wenn ihr werdet, so spricht Gott, wenn ihr werdet in meinen Geboten wandeln, meine Rechte halten, und darnach thun: so will ich euer Gott seyn, und ihr sollt mein Volk seyn. Ach! meine Freunde, wandeln wir in den Geboten Gottes? Halten wir seine Rechte? — Dieses, nur dieses müßet ihr in Absicht auf euch entscheiden; euer eigen Gewissen kann und muß diese Frage beantworten.

Wir alle sind Christen, wir alle wissen die Forderungen unserer Religion; von Jugend auf kennen wir den ganzen Umfang aller unserer Pflichten; wir wissen das, was wir thun, und das, was wir lassen müssen, um das auszurichten, was Gott fordert, wenn er uns noch künftig aus Gnaden würdig achten soll alles des Guten, so er uns bis hieher erzeigt, der Sicherheit und gnädigen Obhut, so er uns annoch verleihen. Lasset uns also nur kürzlich noch zweierlei bemerken, dadurch sich oft ein Volk

des Schutzes Gottes unwürdig macht; zu gefährliche Klippen, daran auch unser ganzes Wohl scheitern kann, falls wir sie nicht zu vermeiden suchen.

I. Unwürdig des Schutzes Gottes macht sich ein Volk, wenn es unter den Pflichten gegen Gott die Heiligung des Feiertages verabsäumt. Das Volk, das keinen Gottesdienst mehr erwartet, o das ist das Volks des Fluchs, welches nicht werth ist, nicht verdienet, daß Gott demselben die Ruhe des Sabbaths, daß Gott demselben die stillen Stunden vergönnet, da in öffentlichen Versammlungen öffentliche Religionsübungen angestellt werden können. Nachlässigkeit im Gottesdienst ist die große Sünde, die außer ihrer Strafbarkeit dem Menschen auch noch den meisten Schimpf bringet. Die Verbindlichkeit, mit den willigsten Herzen die Ehre der Anbetung und des Dienstes dem Herrn zu leisten, ist zwar immer groß, sie wird aber noch größer, je mehrere, je bequemere Gelegenheiten da sind, Gott öffentlich in seinen Tempel zu dienen. Ein Volk, dem die reine Lehre der Offenbarung frei verkündigt wird, das in seinem Lande Tempel und Lehrer genug hat, das da geschützt wird bei der ungehinderten Uebung seiner Religion, das ist ein glückliches Volk auf Erden. Wohl dem Volk, welches dieses Glück würdig gebraucht! —

Andächtige! solch ein glückliches Volk auf Erden seyd ihr. Sehet hier euer Gotteshaus, welches zu gesetzter Zeit geöffnet wird, euch alle zu gottesdienstlichen Handlungen einzunehmen. Die frohen Stunden erscheinen oft
für

für euch, da lautthönende Zeichen euch hieher rufen zur Andacht. Hier könnet ihr in ungestörter Ruhe sitzen und anhören — — o daß es doch nur immer mit Aufmerksamkeit, immer mit dem Christen würdigen Empfindungen geschehen mögte! — — Das Anhören, was euch an dieser Stätte von Gottes wegen verkündigt wird, die freudigste Botschaft von dem Rath Gottes von eurer Seeligkeit. Dort ist der Ort, wo ihr gewohnt seyd anzubeten, wo euch als wahren Jüngern Christi noch immer in der Ordnung der Buße und des Glaubens die Vergebung eurer Sünden angekündigt, und dieser Vergebung Gewißheit versiegelt wird, und diese segensvolle Augenblicke alsdann euch eurer ewigen Bestimmung so nahe bringen können.

Erkennet doch, Andächtige! erkennet doch dies euer Glück, welches Tausende eurer Religionsverwandten nicht haben. Jene, unsere arme Mitbrüder, die da wohnen in Ländern, wo nur an wenigen Orten die reine Lehre des Herrn verkündigt wird, die von falschen Götzen und ihren Dienern ganz umgeben, dem wahren Gott nur in der verborgensten Stille dienen können, die kein lautes Loblied dürfen erschallen lassen; die da heimlich mit zitternder Furcht und größter Beschwerlichkeit oft viele Tagereisen thun müssen, um ihre Andacht öffentlich verrichten zu können; wie viel, o wie sehr viel habt ihr vor diesen voraus, ihr, die ihr zum Lobe des Allerhöchsten eure Stimme frei erheben könnet, die ihr nur wenige Schritte thun dürfet, um aus euren Wohnungen ins Heiligthum Gottes zu gehen. O bedenkt dies, und seyd nicht träge in
Dem,

Dem, was ihr thun sollt! Bringet doch ungesäumt eurem Schöpfer die Ehre, der Anbetung und des Dienstes, die ihr ihm schuldig seyd! Dienet doch dem Herrn euren Gott vom ganzen Herzen!

Das Gute schätzet man öfters nur erst alsdann, wenn man es entbehren muß, dann, wann es uns entzogen ist, wenn man sich dessen beraubt sieht. Du lieber Gott! laß uns nicht diese traurige Erfahrung machen, nicht in Absicht auf unsern Gottesdienst machen. O Gott entzeuch uns nicht die Leuchte unserer Füße, nimm dein heiliges Wort nicht von uns! — Ach Freunde! behütet uns Gott nicht: so schweben wir immer in der Gefahr, dies größte Unglück erleben zu können. Siegt der Aberglaube; wehe uns! — Sollten jene, unsere Feinde, die Oberhand über uns erhalten; sollte dieser durch Irrthum und Bosheit geführte Schwarm in unsre Grenzen einbrechen; sollte der fürchterliche Krieg in unser Land kommen; wehe uns! Wie wenn diese Tempel des Allerhöchsten unter verwüstenden Flammen einstürzten, und wir mit thranenden Augen vom Heiligthum Gottes Rauch und Feuer müßten aufsteigen sehen; oder wenn der Aberglaube mit entweihender Hand seine Bilder an unsere Altäre aufhinge; wenn unsere Jugend die wahren Begriffe der reinen Religion vergessen, und Menschenfakungen und teuflische Irrthümer ins Gedächtniß und ins Herz fassen müßte; und der Greis seine wankende Knie vor Götzen beugen sollte, oder durch des Henkers Hand sein graues Haupt in den Staub dahin stiele; wenn uns an-

statt

statt unserer jetzigen völligen Gewissensfreiheit, zwischen der Verläugnung unseres Glaubens und dem Mordschwerdt, nur die einzige traurige Wahl übrig bliebe; wie? wenn dies alles geschähe? — Bittert Freunde, aus Furcht vor diesem allem. Lasset euch aber, ich beschwöre euch bei eurer Seelen Seeligkeit, lasset euch diese so gerechte Furcht heilsam werden! Entfernet doch die, leider! auch unter Bekennern der wahren Lehre öfters so häufige Trägheit zum Gottesdienst! Verdoppelt müsse seyn euer Eifer in Religionsübungen! Gerne müssen wir Gottes Wort hören und es immer gerne ausüben! Dann wird uns Gott nach seiner Barmherzigkeit ferner gnädig seyn. Dann wird er uns mächtig schützen und den Stolz unserer Feinde demüthigen. Ach ja, lasset uns nicht durch Verabsäumung des Gottesdienstes uns seines treuen Schutzes unwürdig machen.

2. Unwürdig macht sich ferner ein Volk des Schutzes Gottes, wenn es die großen Wohlthaten Gottes, die es empfängt, nicht gehödig erkennt, wenn es voll träger Unempfindlichkeit nicht darauf achtet, auf das Gute, so ihm geschieht; nicht auf den Geber desselben hinsiehet; nicht liebet den großen Wohlthäter, der aus bloßen Erbarmen diesem Volk Gutes thut, wenn es gegen Gott undankbar ist.

Ueberhaupt gehdret zu den schändlichsten Lastern in der Welt die Undankbarkeit. Unsere Natur selbst, so verderbt sie auch ist, empöret sich gegen den Haß des Wohlthäters. Wenn Menschen gegen Menschen sich als Wohlthäter be-
zei

zeigen, und nur Unerkenntlichkeit und Kalksinn und Haß dafür erlangen: so mißbilliget dies jedermann. Jemand, der glücklich geworden, dadurch, daß ein Anderer, den er weder durch Verdienste noch durch andere Verbindlichkeiten hiezu zu vermögen jemals im Stande gewesen, aus freier Entschliessung alles für ihn gethan hat, und dieser genießet dasselbe, ohne an den zu denken, der der Grund davon ist, ohne denen Empfindungen der Dankbarkeit in seinem Herzen Raum zu geben; wie sehr unwerth ist doch der alles dessen, was für ihn ist gethan worden. Und es ist wahr, daß ein Undankbarer nicht weiter lasterhaft zu seyn bedarf, um verachtungswürdig zu heißen. Er ist es wahrlich in den Augen aller Menschen, sobald sie nur noch einiges Gefühl haben von dem, was billig, was gerecht ist. Was ist unbilliger, was ist ungerechter und mehr strafwürdig, als gegen Gott undankbar zu seyn? Nichts aufweisen zu können, als Mängel, Unvollkommenheiten und Sünde; mit allem Tichten und Trachten, mit allen Bemühungen, doch nichts weiter als fehlerhaft zu seyn, und in den Augen eines heiligen Gottes nach aller Gerechtigkeit immer strafbar zu bleiben; große Forderungen zu erfüllen zu haben, und doch nicht die kleinste derselben zu befriedigen; die Vorschriften eines gewaltigen Gesetzgebers beständig zu übertreten; sträflich nach falschen Einsichten und nach richtiger Erkenntniß sträflicher zu handeln; abtrünnig vom Guten, gegen dasselbe ungehorsam, widerspenstig zu seyn; den Feuereifer des ewigen Richters schon lange gereizt, das Zorngericht des Allmächtigen schon

schon tausendmal verdient zu haben, und nur aus Erbarmen — allerdings nur aus Erbarmen eines langmüthigen Gottes — noch nicht in die wartende Hölle geworfen zu seyn: dies, dies sind die Verdienste, der Werth des ganzen sündigen Menschengeschlechts, dem so viel Gutes geschieht. Du Undankbarer, merke dies, wenn du glaubst, daß deine Vollkommenheiten und des Schöpfers Schuldigkeiten dir alles Gute verschaffen. O Land! Land! das der Herr beschützt, auch du enthältst Sünder, nur möge doch kein undankbares Volk in deinen Grenzen wohnen! —

Ein Volk ist undankbar, wenn es nicht die Pflichten erfüllet, welche ihm jede Wohlthat Gottes zu erfüllen vorschreibt. Wenn Gott ein Volk in seinem Lande schützt, und dies Volk meint, es schütze sich selbst; wenn es stolz auf eigene Macht keine Hülfe, keinen Beistand kennen will, als den ihm seine gerüsteten Kriegsheere und gewapnete Streiter leisten; wenn es den erhaltenen Sieg, den doch Gott gegeben hat, nur eigenem Wohlverhalten, Kunst und Tapferkeit zuschreibt; oder wenn an dessen feierlichen Freuden über sein Glück, das schuldige Lob Gottes nur durch rauschende Ausdrücke, ohne inneres Gefühl der Dankbarkeit zum Thron der Allmacht gebracht wird, und nur höchstens ein matter, bald verschwinder Gedanke an die Liebe des Wohlthäters erinnert, — ein kraftloser Gedanke, unendlich weit von aller Ausübung entfernt; — wenn ein Volk so handelt: alsdann ist es undankbar.

Soll:

Sollten wir, Undächtige! undankbar gegen Gott seyn? Sollten wir nicht erkennen, daß er es sey, der uns noch immer Schutz und Sicherheit in unserm Vaterlande verleihet? Nein, wir wollen, wir wollen es erkennen, dankbarlich wollen wir es einsehen, daß er unserer Hülfe Schild und das Schwerdt unseres Sieges, unser starker Schutz, unsers Angesichts Hülfe und unser Gott ist. Sollten wir das Gute so hinnehmen, ohne mit anfrichtiger Liebe Gott, unserm größten Wohlthäter zu begegnen, da er uns schon wieder neue Proben giebt, wie sehr er uns liebe? Nein, laffet uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet. Sollten wir auch diesen Tag mit unedlem Kaltfinn und Unempfindlichkeit begehen, da wir an jenen Sieg, an den Beistand Gottes heut feierlich denken? O nein, dies ist ein segensvoller Tag, den der Herr gemacht hat, laffet uns freuen und fröhlich seyn auf diesen Tag. Unwürdig, freilich unwürdig würden wir sonst seyn, alles des Guten, so uns Gott aufs neue durch diesen Sieg geschenkt hat, sollten wir dies thun? — Darum, meine Seele, erhebe du den Herrn, und du, mein Geist, freue dich auch heute Gottes deines Heilandes! Heute jauchzet alle, die ihr das Volk unseres Landes seyd! Sieg und Glück giebt uns Gott. Gnade und Barmherzigkeit erzeigt uns der Allerhöchste. Wohl uns! da der Herr der Heerschaaren für uns streitet. Wir sind in Gottes Hand und unter seinem Schutz wohl verwahret, keine Quaal rühret uns an. — Lobset Gott, lobset
 get

get seinem heiligen Namen, dem, der große Dinge thut, die nicht zu forschen sind, und Wunder, die nicht zu zählen sind. Gott ist mit uns. — Wer wollte, wer könnte, wer dürfte wider uns seyn? Er giebt abermahl unsere Feinde in die Flucht. Mit banger Furcht flohen sie ja, an jenem für uns herrlichen Tage. Sei uns geseegnet du Tag unseres Heils! du freudreicher Tag, sey uns doch ewig geseegnet! —

Aber Ach! — ein trauriger Gedanke steigt plötzlich in meiner Seele auf. Ich denke in diesem Augenblick an den Tod unserer Mitbrüder, an den gewaltsamen Tod derer, welchen dieser Sieg das Leben kostete. Gewiß, dies wird bei uns allen das heitere Vergnügen auf einen Augenblick umwölken. Mitleid und Wehmuth müssen nothwendig die Seele einnehmen, und in jedem fühlbaren Herzen muß die ganze Menschlichkeit rege werden: denn so viel vergossenes Menschenblut, — — ach! — — und so viel vergossenes Blut der Unfern! — — Du grausamer Krieg! so hast du denn keine andere Freuden als solche, in welche sich Seufzer, gerechte, billige Seufzer mischen müssen? — So viel Tapfere wurden ein Raub des Todes: weil sie uns nicht wollten werden lassen ein Raub unserer grimmigen Feinde. So viel Redliche verlohren ihr Leben; um uns das unsrige zu retten. Unserer festlichen Freude ohnerachtet, wollen wir euch laute klagen, ihr rühmlichst für uns Erblasser! und euch Wünsche des ewigen Friedens in jene Welt nachsenden. Immerwährende Denkmähler eures rühmlichen Todes bleiben jene Berge, die euer Blut färbte, und

in den spätesten Enkeln wird sich immer fortpflanzen das Andenken des Tages, der euch sterben sahe. Noch den Tag werden diese segnen, und euren Staub werden sie segnen. Ruhet sanft, bis an den Tag, an welchem, unter dem Schall der letzten Posaune, die Stimme des Erzengels mit einem Feldgeschrei euch rufen wird — zur Auferstehung. — Sey du ihnen glücklich, Auferstehung! — Der Herr gebe ihnen, daß sie finden Barmherzigkeit bei dem Herrn an jenem Tage. Denn wie viel sie uns hier gedienet haben, das wissen wir am besten.

Es ist billig, es ist gerecht, die zu bedauern, denen wir so viel zu danken haben, die da geworden sind Opfer für unsere Ruhe. Mit diesen unsern Klagen vereinigt das Vaterland die seinigen über einen Mann, der so würdig ist, der so sehr verdienet, daß er allgemein bedauert werde. Der erste von den Befehlshabern unseres Heeres, unserer Hauptleute Ältester, **Schwering**, ist auch an jenem blutigen Tage im Streit gefallen! So lautete die traurige Bottschaft, welche unserer Freude über jenen Sieg dienen mußte zur Mäßigung. Er sank unter dem Schweiß seiner Arbeiten in den Todeschweiß rühmlichst darnieder, dieser Ehrwürdige Greis, der zu siegen schon lange gewohnt, in dieser großen Schlacht das Panier selbst ergriff, und dem wankenden Sieg zeigte, wohin er sich wenden sollte. Leider traf ihn damals der Tod, ehe sich noch für uns erklärte dieser große Sieg; und was merkwürdig genug ist, ein gütiges Geschick breitete das fallende Panier über

über diesen sterbenden Held aus, damit die Seinen, falls sie sein brechendes Auge sähen, nicht vor Wehmuth stille stünden, da sie doch eilen mußten, um unerschrocken fortzuzusehen den Streit. Unvergesslich, bei uns unvergesslich wird bleiben dieser große Mann; alles das Gute aber, so er uns noch mit seinem Tode erworben, dafür, gütiger Gott! belohne ihn dort aus Gnaden. Denn bist du nicht der Vergelter des Guten? —

So viel hat uns dieser Sieg gekostet. Aber Gott wird rächen das Blut seiner Knechte; an unsern Feinden wird er rächen alles das Blut, welches in diesem Kriege schon vergossen worden ist, und vielleicht, leider! noch vergossen werden wird. Wehe euch, die ihr an diesem Krieg schuld seyd! Wehe dir, Oesterreich! da im Buche der Allwissenheit seit wenig Jahren schon so viel Jahre angezeichnet sind, da du blutdürstig so viel der Unsrigen, und der Deinigen noch mehr ermordet hast. Und nun abermahl raubst du uns unsere Jünglinge, und durch deine Schuld geschiehet es, daß fern von seiner ruhigen Hütte, der Einwohner unsers Landes, wenn er in fremde Gegenden durch die tödtliche Wunde dahin sinkt, über deine Grausamkeit laut seufzet. O wisse es, du feindseliges Volk! dieser Seufzer bringet durch das Getöse des Streits zu den Ohren dessen, der die Zornruth schon lange aufgehoben hat, dich zu züchtigen. Er züchtiget, er sträufet dich, du siehest es, so oft du verwegen kühn dich wider uns setzen willst. Alsdann mußt du mit blutigen Rücken umkehren, und dein Heil im Fliehen suchen.

Gelobet sey Gott, der uns schon an unsern Feinden gerächet hat, der bereits an eben dem Tag ihnen wieder vergolten hat die Betrübniß, die sie uns über unsere getödtete Mitbrüder verursachen. Unsere Freude muß daher von neuem stark werden, sobald wir uns noch einmahl die ganze Größe dieses herrlichen Sieges, in dem einzigen Gedanken vorstellen: der Stolz dieses unsers beständigen Widersachers ist an jenem Tage also gedemüthiget worden, daß wir nun muthmaassen können mit großer Wahrscheinlichkeit, sein großer Verlust werde ihn nun lehren, das, was er bisher noch nicht hat lernen wollen: friedfertig zu seyn.

Danket daher, Andächtige! Danket für dies alles dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Wer kann diese großen Thaten ausreden, und alle seine löbliche Werke preisen? Singet von ihm, und lobet ihn: Redet von allen seinen Wundern. Rühmet seinen heiligen Namen: Es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen. Er ist der Herr, unser Gott: Er richtet in aller Welt. Er gedenket ewiglich an seinen Bund: Des Worts, das er verheissen hat so viel Tausenden, für und für. Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt!

Wohlan, Freunde! wir wollen uns immer auf Gott verlassen. Wohlan seydt getroßt und unverzagt alle, die ihr des Herrn harret. Dauert gleich die Gefahr des Krieges noch immer fort; Gott wird sie zu heben wissen. Nur laßt

laßt uns seiner gnädigen Obhuth uns nicht selbst unwürdig machen. Unser Thun und Lassen, unser ganzes Leben müsse ein Beweis der Liebe gegen unsern Gott und unsers Vertrauens auf ihn seyn. Dann darf sich unser Herz nicht fürchten, und wenn sich gleich ein Heer wider uns leget. Wenn auch wider uns aufstehen alle Völker, so dürfen wir nicht zagen; weil eher Berge weichen, und Hügel eher hinfallen sollen, ehe Gottes Gnade von uns weichen, ehe der Bund seines Friedens hinfallen soll. Denn so spricht der Herr, unser Erbarm er. Er, der helfen kann, und der helfen will, der uns mehr geben will, als wir bitten, oder verstehen, der da gebiethet wir sollen nur fliehen zu ihm, ihn sollen wir nur anrufen in der Noth, nur zu ihm beten: so wolle er uns erretten, also erretten, daß wir ihn preisen, daß wir ihm noch danken werden, daß er unsers Angesichtes Hülfe und unser Gott ist.

So bereitet denn jetzt eure Herzen zum Gebet: erhebet eure ganze Seele, den Herrn anzurufen:

Ja ehrfurchtsvoll, majestätischer Gott, fallen wir vor dir auf unsere Knie und beten. Zu dir beten wir, Gott, der du Gebet erhörst, siehe doch nach deiner Erbarmung auf unser Gebet nieder, und nach deiner untrüglichen Verheißung erhöre es, o Gott! — Preis und Lob und Dank, die Ehre der allertiefsten Anbetung, und alles, was gerührte Seelen freudiges empfinden können, das bringen wir, Allerhöchster, heute

in dein Heiligthum. Sollten wir vergessen die Wunder, so du Herr an uns beweisest; sollten wir jetzt unempfindlich seyn gegen die großen, aller Welt in die Augen leuchtenden starken Beweise deiner uns von neuen bewiesenen Gnade, deiner Vaterreue und Obhut, und ganz ausserordentlichen und göttlichen Erbarmung, o sollten wir dies alles nicht dankbarlich, nicht freudenvoll erkennen; wahrlich, so könnte, so würde, so müßte es ja Sodom und Gomorrha der einst erträglicher ergehen, als uns, uns Undankbaren. — Herr, du Herzenskundiger, du verstehest die Gedanken von ferne, siehest du also, daß da herrschen in mancher Seele die uneblen Empfindungen des trügen Kaltsinns gegen deine Wohlthaten, oder gar die gottlose Verachtung derselben: so laß, erbarmender Gott, so laß unser Theil nicht seyn mit dieser verworfenen Seele. Sey gnädig, vergib dem Uebertreter um des Frommen willen, der bei ihm wohnt. Denn du Allwissender, kennest die Deinen. — Unter dem ganz verkehrten Israel hattest du ja sieben tausend Seelen, die ihre Knie nicht gebeuget hatten vor Baal; o so laß doch unsere Grenzen nicht ganz leer seyn von wahren Verehrern Gottes. Um zehn Gerechten willst du diese Dörter schonen, deren Sünden gen Himmel schreien; schöne Vater, schöne, um der Redlichen willen im Lande, schöne unseres Landes! Noch mehr aber schöne unserer, um deiner Barmherzigkeit willen! Wende das Antlitz deiner Gnade nicht
von

von uns, entziehe uns nicht deine Wohlthaten, versage uns deinen Schutz nicht, den starken Schutz, der uns so nöthig ist gegen unsere Feinde, gegen die, die uns gramm sind. Deine hütende Engel laß ferner vor unsern Grenzen stehen, schlage du selbst eine Wagenburg um uns, daß sie, unsere Feinde, inskünftige immer erfahren müssen, wie sie es schon lange erfahren haben, daß derer mehr ist, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind. Abermals erfuhren sie dieses an jenem blutigen Tage. Da erfuhren sie es wiederum zu ihrem Unglück, daß du, unser Schutzgott, noch nicht aufgehört habest unsere Hülfe Schild und das Schwerdt unseres Sieges zu seyn. Zu gering, viel zu gering sind wir der Barmherzigkeit, die du uns erzeigst. Gott, welches Erstaunen nimmt unsere ganze Seele ein, wenn wir gedenken an den Tag! — Wuth und Rache schnaubten die Feinde, ihrer ein schreckliches Heer rasete daher, zu unserm Untergang, wir sollten verderben. Dies war ihr Wille.

Aber du wolltest es anders. Eingedenk deiner Barmherzigkeit hattest du uns den Sieg zugebracht, und wir siegten. Unsere Feinde sollten mit aller ihrer Macht doch nicht stehen. Dies war dein Rathschluß; du hattest sie in unsere Hände beschlossen, sie sollten vor uns fliehen, und sie flohen. — Gelobet sey hievor dein göttlicher Name. Dafür, Herr der Heerschaaren, sey du gelobet, daß du an jenem fürchterlichen Tage alle Furcht von unserm Heer entferntest, daß du unterstütztest den

Arm unserer Streiter, der Feinde Gewalt zu widerstehen und ihren Stolz zu dämpfen. Daß die der tödtlichen Gefahr entgegen eilende Füße unserer Mitbrüder nicht matt wurden, bis sie den Sieg für uns erreicht hatten, dafür sey gelobet! Daß du insonderheit über unsern Landesvater gewachet hast, daß der beste König abermals der größten Lebensgefahr, dahin Ihn seine Liebe zu uns trieb, — ach! und wie oft hat sie dies schon gethan, die zärtliche Liebe für seine Unterthanen! — daß Er dieser Gefahr wiederum glücklich entgangen ist; daß der Tod, welcher Tausende erschlug, Ihn nicht antasteten durfte; dafür sey gelobet!

O Gott, erfülle unsere Wünsche, die wir so eifrig für dein Leben thun! Erhalte Ihm dies uns so theure Leben! O Vater der Barmherzigkeit erhöre uns, wenn wir dir die gesammte Sache unsers Königs empfehlen! O du Schuttgott Israels, laß uns nicht vergeblich bitten, wenn wir um Schutz, um Ruhe und Sicherheit in unserm Vaterlande bitten.

Endlich, o Gott des Friedens, mache doch des Blutvergiessens ein Ende, laß den Würgengel seine Hand zurücke ziehen; gebeut dem Schwerdt, nicht länger zu wüthen; gib uns doch den Frieden wieder! Siehe an die Aufrichtigkeit unsers Herzens, mit welcher wir dies verlangen; du, der du den Kriegen steurest in aller Welt, gieb uns doch den Frieden wieder! Laß uns doch unsere Wallfahrt ruhig vollenden, die noch übrigen Tage unserer Sterblichkeit unter deinem Schutz durchleben, und nimm dereinst durch einen seligen Tod uns müde Pilger auf in die Hütten des ewigen Friedens.

Um dies alles bitten wir dich, Gott Vater, erhöre uns um deines Sohnes willen. Amen!

Drit

Dritte Predigt.

Der

von Gott uns geleistete Schutz
zur Zeit der Noth.

1. Warum ließ Gott Zeiten der Noth, der
Trübsale über uns kommen?
 2. Warum schützte er uns in diesen Zeiten?
-

ste
eli
der
cht
ber
nig
ine
ies
—
st;
an
rig
ire
nn
n!
vit
eit
es
ne
ins
ies
er
in
ns
ri
uk
od
s.
öb
od
t



Einige Predigten

1714

Die Predigt des heiligen Geistes
in der Stadt

Die Predigt des heiligen Geistes
in der Stadt



Dritte Predigt.

Dank-Predigt wegen des Sieges bei Roszbach.

Herr Zebaoth, laß leuchten dein Antlitz über
uns, so genesen wir. Amen!

Meine andächtigen Zuhörer!

Kommet, lasset uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat; kommt, lasset uns unser Herz erheben und mit gerührter Seele also beten:

Gott, wie gütig bist du! — So hast du dich denn wiederum unser erbarmet; so ist denn noch dein Rathschluß, es soll nicht ganz mit uns aus seyn; du willst uns nicht hingeben in die Hände unserer Feinde, sie sollen nicht über uns herrschen; so sind sie denn abermals niedergestürzt und gefallen, und wir, wir stehen noch aufgerichtet, trotz aller ihrer Macht und Lücke und Bosheitsvollen Anschlägen, trotz allem, was ihnen an uns gelungen ist,

ste:

stehen wir noch aufgerichtet! Gott, wie gütig bist Du! — Dir, dir gebühret der Dank, das andachtsvolle Lob, das von unser Mund und Herz heute überfließen soll. Siehe nur auf dies unser Gebet nieder, barmherziger Vater! sende heute einen Blick der Gnade auf diese Versammlung herab, einen Blick der Gnade, den du, Gott, herab sandtest auf unser Vaterland, auf unser streitendes Heer, auf uns alle in denen Stunden, als ein wundervoller Sieg für deine Ehre und für unsern Schutz erfochten wurde; damit wir, da du uns durch diesen Sieg in die Tiefen deiner unergründlichen Liebe von neuen herabschauen lässest, von neuen empfinden mögen alles das, was durch deine Barmherzigkeit in fühlbare Herzen begnadigter, von dir neuer Wohlthaten gewürdigter Menschen nothwendig hervorgebracht, nothwendig gewürkt werden muß. Weihe dir selbst zum Dankopfer die Seelen aller derer, die jetzt in dein Heiligthum gekommen sind, anzubeten. Schaffe in ihnen heiliges Erstaunen, tiefe Ehrfurcht und Bewunderung über deine große Thaten, über deine Wunder, die du vor allen Völkern an uns beweisest; damit heut und allezeit, uns allen, mit allem seinem Segen, mit allen dem Christen so würdigen Folgen, recht lebhaft seyn möge der Gedanke: Gott, wie gütig bist Du! — Amen!

Es sind wenige Wochen, meine andächtigen Zuhörer! daß die Gefahr des Krieges uns sehr nahe war. Um unserer Sünden willen verbarg Gott sein Angesicht für uns, und es eilte schon das Verderben mit schnellen Schritten in unser Land. Der Herr verließ uns einen kleinen Augen-

genblick, und sogleich merkten wir auch aus traurigen noch nie gehabt Erfahrungen, daß es nicht gut sey, vom Herrn verlassen zu seyn. Die peinlichste Furcht umzog das Herz mancher unter uns, die sich noch nicht gefürchtet hatten, und sich auch nicht fürchten wollten. Selbst dem Christen wolte die zu nahe Gefahr alles das rauben, was ihm von einer möglichen leiblichen Rettung zeitliche Hoffnungen sonst wohl versprochen hätten. Seine beste Hoffnungen, die himmlisch, unveränderlich sind, die über die ganze Schöpfung sich hinaus schwingen, und vom räuberischen Feinde unangetastet bleiben, die nur allein erhob er jetzt zu ihrer völligen Stärke, und übrigens erwartete er in stiller demuthsvoller Unterwerfung alle Bitterkeiten und drückende Leiden, die ihm der Herr hienieden zu seinem Theil anjezt noch bescheiden könnte, alles das, was er auf dem Wege dieser Pilgrimmenschaft vielleicht zu dieser Stunde ausstehen sollte, davon Gott nach seiner Weisheit voller Güte erkannte, es sey ihm noch gut. Ihr, die ihr den Herrn fürchtet, waren nicht diese Empfindungen vor wenig Zeit noch die eurigen? Glaubet ihr nicht, nun sey die Zeit, da es durch harte Prüfungen mit euch gehen würde, durch solche, als der Verlust eurer Güter, der Verlust der Eurigen, und der Anblick eines gewaltsamen Todes für euch seyn würde? Wähltet und brauchtet ihr nicht alle die Mittel, die die Religion darreichte, wenn ein armseeliges Leben sein Recht behauptet, und Leiden ohne Zahl wider die Ruhe des Menschen aussendet? Wähltet und brauchtet ihr sie nicht, diese köstlichen Mittel, —
und

und ihr thatet wohl daran, — um euren Geist stark zu machen, und gegen diesen Sturm der Widerwärtigkeit auszurüsten? gegen den Sturm, der ganz unvermeidlich schien, weil sein betäubendes Brausen euch schon so nahe war? Und nun sehet, wie freundlich der Herr ist! sehet es doch, wie er über euer Vermögen euch nicht läffet versuchen, der Gott, der treu ist! denn sie wären vielleicht zu hart, zu niederschlagend gewesen die Leiden, die da droheten; darum schonte er eurer noch, darum half er, ja er half, der, der nur allein helfen konnte.

Als sich im Meer ein groß Ungestüm erhob, so daß das Schifflein der Jünger Jesu mit Wellen bedeckt wurde, und diese zu Jesu sprachen: Herr hilf uns, wir verderben: so stand er auf und bedräuete den Wind und das Meer, da ward es ganz stille; ein Augenblick endigte der Jünger Gefahr und der Jünger Furcht. Als wir, meine Freunde! und mit uns alle Einwohner unsers Landes, allenthalben Kriegesheere hereinbrechen, und uns von tödtenden Gefahren ganz umgeben sahen; als wir da riefen, als wir beteten: Herr hilf uns, wir verderben: so machte er sich auf, der Herr der Heerschaaren, am Tage der Schlacht machte er sich auf, und bedräuete die Menge unserer Widersacher, und das große Ungestüm derselben legte sich plöthlich, da, wo ihr Loben am größten war, da, da ward es ganz stille. In den Feldern bei R o s s b a c h ist die Niederlage derer sehr groß, die vor kurzer Zeit, gleich aufgethürmten Wellen, unser Vaterland überschwemmen, verheeren wollten. F r a n k -
r e i c h s

reichs Macht, die uns in der Ferne erschreckt hat, ist sehr gedemüthigt. Ein Heer von mehr als sechzig tausend flohe vor den dritten Theil der Unsrigen. Der fünfte Tag dieses Monaths sahe sie fliehen, nachdem er einige Tausend derselben hatte sterben sehen. Wenn ihr dahin sehet, meine Freunde, wo vor kurzem die Noth am größten war; wenn ihr hinsehet auf diejenigen Provinzen unsers Landes, die vom Kriege schon so viel litten, und deren Kummer täglich größer wurde; wenn ihr euch erinnert, wie groß eure Furcht von dieser Seite war, wie manche bange Stunde ihr in ängstlichen Erwartungen zugebracht habt; wenn ihr nun jenes fliehende Heer erblicket: müßet ihr dann nicht über allen Widerspruch überzeugt werden, daß Gott geholfen, wider alles Hoffen und Vermuthen sehr bald geholfen, und euch von neuem belehret habe, daß er sey ein gütiger Gott, der helfen könne, und der gewiß helfe allen denen, die nur bei ihm Hülfe suchen, und in festem Vertrauen von ihm Hülfe erwarten? O ja, er, der Herr ist gütig, und eine Beste zur Zeit der Noth, und kennet die, so auf ihn trauen. Zur erbaulichen Betrachtung dieser Worte, meine Freunde, wollen wir uns Gottes Beistand erbitten im Gebet des Herrn.

Tert.

Text.

Nahum 1. v. 7.

Der Herr ist gütig, und eine Beste zur Zeit der Noth; und kennet die, so auf ihn trauen.

Lasset uns hieraus betrachten:

Den von Gott uns geleisteten Schutz zur Zeit der Noth.

Lasset uns hier fragen:

1. Warum ließ Gott Zeiten der Noth, der Erübsale über uns kommen?
2. Warum schützte er uns in diesen Zeiten?

Du erlaubest es deinen schwachen Kindern, gütiger Vater! nachzuforschen in deinen heiligen Wegen, so weit ihnen Offenbarung und Vernunft ein Licht angezündet hat; ja du gebietest ihnen, Acht zu haben auf alles, was sie in dem Rath deiner Vorsehung von deinen Führungen entdecken, als Begebenheiten, die auf ihr sittliches Betragen so heilsam wirken können. Gehorsam deinem Gebot, soll uns in dieser Stunde zu deines Namens Ehre und zum Heil unserer Seele die große Sache beschäftigen, welche in diesen Tagen bei uns und mit uns geschehen ist. Mache Jedem in dieser Versammlung aufmerksam, um zu
bes

begreifen, was dein Wille an und über ihn, und was seine Pflicht sey. Laß, o Gott! laß diese Stunde nicht ohne Segen vorbei gehen, erfülle sie, erfülle uns mit deiner Gnade um Christi willen. Amen!

Erster Theil.

Seitdem dieser Krieg seinen blutigen Schauplatz eröffnet hat; so lange war jeder Austritt bisher immer vortheilhaft für uns gewesen. Der ganze Welttheil, in dem wir wohnen, schauete aufmerksam auf uns hin, und erblickte in jeder Begebenheit Ruhm und Glück für uns. Eine Eroberung folgte der andern, und Schaden und Verlust blieb immer das Loos unserer Feinde. Der Sieg schien mit uns ein Bündniß gemacht zu haben, und zwei große für uns vortheilhafte Schlachten hatten zu viel schmeichelhafte für uns, als daß der Gedanke einer zu besorgenden Veränderung heilsam stark bei uns hätte werden können. Wir feierten unsere Siegesfeste, wir jauchzten darüber, daß es uns so wohl ging, und waren mitten im Kriege so unbesorgt, so ruhig, als wenn ein langer Friede unsere Grenzen beglückte. Vielleicht ist hier der erste Grund zu suchen von dem, was uns bevorstand. Vielleicht, o Gott! versäumten wir damals unsere Pflichten gegen dich; vielleicht wurden wir kaltfinnig gegen deinen Schutz und beteten nicht, daß du uns ferner helfen mögtest; oder dankten dir nicht, daß du uns bisher geholfen hattest: darum fing unser Glück an zu wanken. Obgleich ein un-

E

be-

besiegtes Heer an unsern Grenzen uns zum Schutz da stand, so vermogte keine Tapferkeit, keine menschliche Klugheit — denn was diese vermogt hätten, würde unser König vermogt haben — das zurück zu halten, zu hindern und abzuwenden, was Gott wollte, das zu unserm Unterricht und zu unserer Besserung mit uns und an uns geschehen sollte; nemlich: daß es unsern Feinden gelingen sollte, verschiedene Gegenden unseres Vaterlandes heimzuzsuchen, und Schrecken und bange Furcht durch alle unsere Wohnplätze zu verbreiten. Bis hieher hatte noch kein feindlicher Fuß unsere Grenzen betreten; aber siehe! nun kam die Bottschaft, daß es unsern Widersachern in verschiedenen Gegenden geglückt sey, bis ins innerste unsers Landes zu dringen. Auch Berlin wurde angestastet, und sahe seiner Kinder etliche bluten an den Thoren der Stadt. Da erschrocken wir und dachten, der Herr hätte unser vergessen. Damals wurden wir reich an Erfahrungen, die, ob sie gleich unangenehm waren, dennoch für jede Seele an heilsamen Empfindungen sehr einträglich werden konnten. Damit sie dies für uns, meine andächtigen Zuhörer, desto leichter und gewisser werden mögen, die Erfahrungen, die wir alle in dieser bange Zeit gemacht haben; so wollen wir mit aufmerkamer Seele nachdenken, was denn wohl die Absicht unseres guten Gottes mit uns gewesen sey, damals als wir von unsern Feinden gedrängt wurden, damals, als uns um Trost so bange war.

Die

Die Schrift, meine andächtigen Zuhörer, wenn sie die Beschaffenheit des menschlichen Herzens überhaupt beschreibt, macht eine wahre, obgleich den Menschen sehr demüthigende Schilderung davon; sie sagt: Das menschliche Herz ist ein trotzig und verzagt Ding. Damals, als es so wohl um uns stand, und Ruhe und Glück uns immer umgaben, ob da wol in dem Herzen der meisten Einwohner unseres Landes nicht, der natürlichen Anlage gemäß, solche Bewegungen geherrscht haben, darinn unter andern des Strolzes Aehnlichkeiten, mit allen verwerflichen Eigenschaften der Selbsterhebung, so merklich anzutreffen gewesen, daß der Ausspruch der Schrift im erstern Fall damals vorzüglich auf uns hätte gedeutet werden können: Dies ist es, wovon wir mit mehrerem Grunde zu fürchten haben, es sey also, als daß wir hoffen dürften, es sey anders damals mit uns gewesen, als es in solchen Verhältnissen mit dem Herzen des Menschen zu seyn pflegt. Gar zu verführend ist ein Glück, wenn es auch nur eine Zeitlang beständig ist, zu gewissen Empfindungen, die der Ausübung so vieler Pflichten allemal nachtheilig sind. Eine Reihe erwünschter Begebenheiten schwächt den Gedanken des Gegentheils sehr, sie dünkt uns ohne Ende zu seyn. Ohne die Besorgniß einer zu leidenden Veränderung verliert die Seele die stärksten Triebfedern, um die Fortdauer dieses Glücks wachsam bekümmert zu seyn. Sie wird hierinn noch mehr unwirksam gemacht, wenn die einschläfernde Gewohnheit des Glücks dazu kommt, und dessen Schätzbarkeit schmälert. Hier-

aus entsethet unvermerkt ein unrichtiger Begriff von dem Glück selbst, und von unserm Verhältniß gegen dasselbe, und dieser legt gemeinlich den Grund zu dem unglücklichen Bahn von einem uns eigenthümlichen Werthe, der uns auf die erste Stufe des Hochmuths hebt, und uns dort allen den bitteren Folgen aussetzt, die von dieser Thorheit unzertrennlich sind. — Wie viel sind wol der Einwohner unsers Landes, welche in diesen Begriffen nicht leider! nur allzuviel Wahrheit für ihre damaligen Empfindungen antreffen sollten? Wie viel sind derer, welche behaupten können, sie hätten über ihr eigen Herz damals so sorgfältig gewachet, daß sie demselben keinen Gedanken, keine einzige Bewegung erlaubt, wodurch sie zum Stolz oder zur Sicherheit, oder zur trägen Ausübung ihrer Pflichten hätten können verführet werden? Wie viel sind derer, die oft lebhaft daran gedacht haben, wie viel große Dinge der Herr ohne ihr Verdienst in diesem Kriege schon mit ihnen gethan hat, und wie viel große Schuldigkeiten ihnen daher obliegen? Wie viel sind endlich derer, die jeden Sieg, jeden Vortheil über unsere Feinde, als eine Stimme Gottes an ihr Gewissen, als eine freundliche Einladung zur Buße also an und aufgenommen haben, daß dadurch allemal ein neuer Sieg, ein neuer Vortheil über diese und jene Sünde ist erhalten worden? Wie viel sind in unserem Lande derer, die so gedacht, so gehandelt haben? — So wie zu Elias Zeiten unter dem abgöttischen Israel doch noch sieben tausend waren, die ihre Knie nicht gebeugtet hatten vor Baal; so können wir zu Gott hoffen, daß er auch bei uns und un-

ter

ter uns noch habe die Seinen, welche sich nicht schuldig gemacht haben einer strafbaren Versäumniß der Pflichten, zu deren Erfüllung sie durch den Schutz Gottes doppelt verpflichtet wurden. Aber wir müssen fürchten, daß nach dem Ausspruch Christi: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, die größte Anzahl der Einwohner unseres Landes ganz unrecht gedeutet und unrecht angewendet habe die Ruhe und Wohlfahrt, und das mitten im Kriege vom Höchsten uns verliehene Glück. So viel verderbte sträfliche Sitten und Gewohnheiten ganzer Wohnplätze sind noch eben dieselben, nichts ist geändert, nichts ist abgelegt, was doch, wie allemal, also vornemlich zu solcher Zeit, wie die gegenwärtige ist, hätte geändert, und abgelegt werden müssen. Immer in dem falschen Wahne eines eingebildeten vorzüglichen Werthes, den ja Gott durch so viel erzeugtes Gute bemerke, haben sich bisher immer getäuschet so viele unter uns, und als gar keiner Verbesserung bedürftend, ganz geruhig angenommen allen Schutz, und alle Siege, als ihnen zukommende Belohnungen ihres Wohlverhaltens. So redet denn hier, ihr, die ihr so gedacht, so geurtheilet habt, redet hier, und bestimmet nun den Werth, der euch in den Augen dessen, vor dem kein Ansehn der Person gilt, so vorzüglich gemacht haben soll, daß alles, was sonst Gnade und Erbarmung Gottes heißt, bei euch anders benennet werden müsse, und von euch nur angenommen werden könne unter einem ganz andern Titel, als doch sonst das Verhältniß eines gefallenen Geschöpfes, als Religion und Vernunft festsetzt. Sagt

es, worinn ihr ihn findet, diesen Werth? Vielleicht in eurer vorzüglichen Frömmigkeit, in eurem unsträflichen Wandel? Allein, widerlegt euch hier nicht Wahrheit und Gewissen; ja spricht selbst der Wahn eines eigenthümlichen Werthes euch hier diesen Werth nicht ab? Vielleicht in der Vorzüglichkeit der wahren Religion, die ihr bekennet, vor dem blinden Aberglauben eurer Feinde? Aber was hilft doch wol Religion in ihrer ganzen Göttlichkeit einem Lande, darin mehr Verächter als Verehrer derselben sind? Vielleicht in dem Besitze dieser Vortheile selbst, vielleicht in der Länge der Zeit, daß ihr Ruhe, daß ihr Glück genossen habt? Sind denn aber gar keine Exempel da, daß Gott nach weisen Absichten auch unwürdigen Menschen eine Zeitlang Gutes thue, zuletzt aber genaue Rechenschaft fordere, wie und auf was Weise sie verwendet worden, die Wohlthaten, deren Mißbrauch den Tod bringt? O so erkennet denn eure Thorheit, die so groß, so sündlich gewesen ist, daß Gott keine geringere als solche Züchtigungen hat verhängen müssen, wie ihr erfahren habt, um euch fühlen zu lassen euer Unrecht, um zurück zu halten, und wo möglich, aus euren Herzen auszurotten den unglücklichen Wahn, der durch jeden verliehenen Vortheil immer tiefere Wurzeln schlug, und zuletzt reife Früchte des Verderbens für euch würde hervorgebracht haben. Erkennet dies mit Empfindungen der Reue, und lernet bei Sieg und Glück anders denken, anders urtheilen, als ihr bei Sieg und Glück bisher gedacht, bisher geurtheilet habt, damit, da euch Gott durch diesen Sieg wiederum

Raum

kaum giebt, bei euch und in euch geändert und gebessert werden möge, alles das, was einer so großen Aenderung und Besserung bedarf, wenn nicht instänfzige bei ähnlicher Gemüthsbeschaffenheit auf euch warten sollen ähnliche Schicksale; und so lernet hier bei euch beantworten die Frage: Warum ließ Gott Zeiten der Trübsale über uns kommen?

Unendlich verschieden aber muß die Beantwortung dieser Frage ausfallen, wenn wir auf den Frommen, auf den Gerechten unsere Aufmerksamkeit hinrichten, und nach der Absicht forschen, die Gott über ihn in diesen Zeiten gehabt hat, da auch ihn trafen die Trübsale, die in unserm Lande so allgemein waren. Hier war kein Stolz zu demüthigen, keine Vergessenheit Gottes abzuschaffen, kein Mißbrauch seiner Wohlthaten zu bestrafen; denn der Begriff eines Frommen widerlegt schon alle diese Laster, und entfernt sie von Jedem, der den Namen eines redlichen Verehrers Gottes mit Recht führen darf. Warum also, Undächtige! warum ließ Gott auch über den Gerechten, der in unserm Lande wohnt, diese Trübsale mit ergehen? Keine bessere Antwort findet hier Statt, als die, welche uns die Schrift giebt: Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Wie groß, wie weitläufig und zugleich wie erquickend tröstlich ist der Sinn dieser Worte auch für den, meine Zuhörer, der unter euch den Herrn fürchtet, der Gott lieb hat; denn der sey mit der freudigsten Ueberzeugung gewiß, sein Glück, das Glück eines Frommen, wird durch alles in der Welt bewürkt, unterhalten, erhöht und zur mög-

lichsten Stufe der Vollkommenheit gebracht; alle, alle Dinge dienen ihm zum Besten.

Wenn in stillen Gewässern der Steuermann seine Fahrt mit beständig günstigem Wetter glücklich fortsetzet; so bleibt er arm an ihm dienlichen Erfahrungen, und die Gelegenheit fehlt ihm, sich zu prüfen, ob er mit der ganzen Gegenwart des Geistes bei allen Vorfällen gleich gelassen und entschlossen sey; ob er unter allen Umständen sich durch nichts von seiner Richtung ableiten lasse; und ob er auch im Sturm das Ruder zu führen und sein Amt wisse? Der Christ bleibt arm an ähnlichen Erfahrungen, so lange durch ein dauerhaftes Glück seine immer heitern Tage einformig sanfte dahin fließen. Wenn er aber auf seiner Wallfahrt durch dies Leben ein Ungewitter von Trübsalen aufsteigen siehet, welches plözlich unzählige Noth auf ihn herabstürzt; wenn seine Geduld, sein Vertrauen auf Gott, sein Gehorsam und Unterwerfung durch tausend Unglücksfälle aufgefordert werden, kann er alsdenn nicht am besten gewahr werden, und für allen Betrug gesichert, zuverlässig beurtheilen, wie viel sie gelte, in wie weit sie bewährt sey, seine ganze Frömmigkeit? ob er fest auf seiner Bahn bleibe, ob er den Leitstern dort oben, der ihm in seinen himmlischen Erwartungen glänzet, in der Nacht des Kammers nie aus den Augen verliere, ob er auch im Unglück wisse ein Christ zu seyn? Wird er hier nicht sammeln einen großen Vorrath solcher untrüglichen Erfahrungen, die ihm in der Folge auf unzählige Art höchstnützlich seyn können? Mancher entdeckt in trüben Stunden
noch

noch Abgründe von Schwachheiten bei sich, die er, so lange ihn der blendende Schein des Glücks umgab, nicht gewahr wurde; mancher fand in seiner Seele noch Legionen heimlicher Feinde gleichsam im Hinterhalt versteckt, von denen er nicht eher angegriffen wurde, bis Leiden und Kummer ihn von aussen bekriegten. Unser eigen Herz in seinen verborgensten Schlupfwinkeln auszuspähen zu wissen, woran es uns noch fehle; jeder guten Entschliessung Stärke oder Schwäche zu erfahren; zu erfahren, was bei unserm gesammten Christenthum ächt oder unächt sey; was die Probe wirklich halte, oder was als Schlacken wegfalle; sich selbst recht kennen zu lernen: dies alles wird durch Trübsale bewirkt, durch Trübsale erhalten. Der Krieg, an Trübsalen so reich, sollte der an solchen guten Wirkungen ganz arm seyn? sollte die ewige Weisheit bei der Zulassung des Krieges unter so unzählich herrlichen Endzwecken keinen einzigen für den Frommen gehabt haben? sollte Gott, der sich der kleinsten Veränderungen in der Welt wie der grössten zu seinen heiligen Absichten über den Gerechten bedienet, nicht auch den Krieg gebrauchen können, um nach den verschiedenen Bedürfnissen einer jeden Seele alles so einzurichten, daß ihrer Freiheit und der ganzen Heilordnung unbeschadet, daß Beste für sie herauskommen müsse, daß auf eine andere Weise — denn so sahe es Gott ein — nicht herauskommen konnte? — Der fing an in seinem Christenthum schläfrig zu werden, und würde dem Verderben ohnfehlbar entschlafen seyn, aber noch zur rechten Zeit kam der Krieg, ein glücklicher Bothe für ihn, und weckte ihn

auf, damit er noch Zeit gewinnen mögte, seine Lampe zu schmücken, und nun gehet er von neuen dem Bräutigam wachsam entgegen. Heil ihm! das Geschrei zur Mitternacht wird ihn nicht unbereitet finden, er wird eingehen zur Hochzeit des Lammes. — Ein anderer Frommer that der Liebe der Welt und dem herrschenden Vergnügen über zeitliche Güter nur noch schwachen Widerstand, seine Seele konnte sich auf dem Gedanken der Zukunft nicht mehr empor schwingen, und große Entschlüssen fassen, er seufzte nur noch, anstatt edle Thaten zu thun. So sehr hatte der Reiz der Sinnlichkeit und die Macht des gegenwärtigen durch Glück und gute Lage ihn an betrüglische Scheingüter angefesselt. Gott aber sandte den Krieg; dieser nahm ihm mit harter, aber wohlthätiger Hand, die Fesseln ab, entzog ihm einen Theil seiner Güter, und machte seiner guten Lage weniger. Durch Erfahrungen belehrt, von neuem belehrt davon, was ihm sein Christenthum schon lange gesagt hatte, wie hinfällig, vergänglich das ist, was auf Erden ist, wird er nun, obgleich ärmer an Reichthümern, dennoch reicher an guten Werken, an solchen, die ihm nachfolgen in die Ewigkeit. Nun hebt er freiere Hände freudig gen Himmel, und jauchzet Gott Dank, daß er ihm so wohl thut. — Noch ein anderer, der schon lange Gott fürchtete, hatte es bei allen seinen frommen Uebungen im Vertrauen auf Gott noch nicht so weit bringen können, als es ein Christ bringen muß, und als er selbst so oft, so sehnlichst gewünscht hatte. Noch immer hatte er die Schwachheit — denn ist ein Frommer ohne

ohne Schwachheit? — sich selbst helfen zu wollen, wenn ihn die Verlegenheiten des Lebens zum Vertrauen auf Gott hinwiesen; noch immer flügelte seine Vernunft, noch immer war er peinlich beschäftigt, eine Sache nach seinen Ansichten, nach seinen gemachten Plan auszuführen, wenn er besser gethan hätte, selbige Gott zur Ausführung zu befehlen: vom wahren innern Gefühl des Vertrauens auf Gott empfand er sehr wenig, die Lehre von der Vorsehung war bei ihm nur ein Vorwurf des Verstandes, sein Herz war hierinn noch immer unwissend, und noch immer ungelehrt, und halsstarrig; er bekämpfte es oft vergeblich: aber siehe! nun sendete ihm die gütige Vorsehung ein Heer von Feinden zu Hülfe, und da bezwang er's. Eine himmlische Zufriedenheit mit den Führungen des Höchsten, und eine Ruhe, die sich durch seine ganze Seele verbreitet, trägt er aus diesem Siege zur Beute davon. —

So wird der schädliche Krieg dem Frommen nützlich; so viel Gutes weiß die göttliche Weisheit aus dem größten Uebel herauszubringen! Arme eingeschränkte menschliche Vernunft! lerne du doch einmal richtiger denken, wenn dein forschender Stolz sich aus denen verborgenen Wegen der Vorsehung nicht herausfinden kann. Erkenne dies: Gott hat allemal große Endzwecke, und diese sind allemal herrlich gut, allemal anbetenswürdig.

Anderer Theil.

Mit freudigern Empfindungen laffet uns nun im Fortgange unserer Rede einsehen lernen: Warum uns Gott zur Zeit der Noth noch Schutz verliehen, den Schutz, dafür wir ihm heut öffentlich danken? Seine Güte ist's, daß wir noch nicht gar aus sind.

Unter den mannigfaltigen Nationen, die mit Heereskraft wider uns heraufziehen, erblicken wir ein Volk, das gegen Teutschland schon lange feindselige Gesinnungen gehegt hat, ein Volk, dem es seit vielen Jahrhunderten fast zum eigenthümlichen Charakter geworden, unrecht zu thun und zu unterdrücken, so bald und so oft für seinen Stolz und Herrschsucht was zu gewinnen war. Dies Volk versäumte die dargebotene Gelegenheit nicht, seine alte Gewohnheit auch bei uns auszuüben. Unter das Joch seiner Gewohnheiten leider freiwillig erniedriget, sollten wir es auch wider unsern Willen unter seiner Herrschaft seyn. Ein großes Heer zog wider uns an. Teutschland, so weit es wehrlos war, wurde mit dieser Landplage heimgesucht. Schrecken und Furcht mit den, diesen Leuten gewöhnlichen, Prahlereien zog vor ihnen her, und Verwüstung und Mangel folgte ihnen. Nach einem langen Zuge, welche durch unerhörte Gewaltthatigkeiten, Zerstörungen und Verheerungen teutschen Nachkommen das Bild jener Fremdlinge noch lange mit wahren Farben schildern und in seiner ganzen Häßlichkeit darstellen

len

len wird, kam es nun darauf an, unser kleines Heer aufzusuchen, um nicht eben mit demselben zu streiten, als es vielmehr wegen seiner Widersetzlichkeit und seines Ungehorsams ernstlich zu bestrafen. Sie fanden was sie suchten; Der König war ihnen mit einem Theile seiner Macht bereits entgegen gegangen. Im Lande unserer Nachbarn, da wo das reine Licht der wahren Religion zuerst seine goldenen Strahlen ausbreitete; wo der Thron eines frommen Fürsten dem gereinigten Glauben den ersten Sitz anbot, und das Zepter, welches sich über dies Land ausstreckte, zum Befenner desselben huldreich herabneigte, und Schutz und Freistätte wider den verfolgenden Aberglauben anwies; nicht weit von jenen Gefilden, wo seit einigen Menschenaltern für die Beschätzung unseres Glaubens Blut floß; da sollte auch jetzt vor die gerechte Sache der Wahrheit gestritten werden. Wer sollte nun siegen? jene, um den Lohn der Ungerechtigkeit gedungene Tausende? oder Er, unser König, der die von Gott Ihm anvertrauten Länder und seine Freiheit verteidigte? — Zwar bei unbilligen Menschen redet die Stimme der Unschuld viel zu schwach gegen den Unterdrücker, der durch Macht und Ansehn seine Sache kann geltend machen; aber nicht selten reißet ihr die göttliche Gerechtigkeit ihre Donner, daß sie auch selbst zu der Stunde, da sie Unrecht leiden soll, nachdrücklich beweisen kann, was für Ansehn und was für Macht der besitze, der ihr Beschützer ist. Auch an dem Tage, da jene ungeheure Menge über die Unsrigen, derer nur wenig waren, herstürzte, auch an dem Tage sollte es vor den Augen der gan-

ganzen Welt von neuem bewiesen werden, daß es dem Herrn der Heerschaaren einerlei sey, durch viel oder durch wenig zu geben den Sieg, der von ihm allein herkommt. Denn er schaute herab, der große Beherrscher der Völker und der Könige, mit huldreichen Blicken der Gnade schaute er herab auf seinen Gesalbten, und als er ihn sah, dachte Gott: Meine Hand soll ihn erhalten, und mein Arm soll ihn stärken; die Feinde sollen ihn nicht überwältigen. — Schon war jener große Tag zur Hälfte verflossen, — denn die Wunder Gottes brauchen nicht viel Zeit — als durch die Ankunft mehrerer Feinde der Schwindelgeist des Stolzes ihrer Anführer mächtig wurde, und die ganze Menge stürzte sich im Sturm in die Gegend hin, wo sich der Abgrund des Verderbens bereits für sie öffnete. Hier sollte — denn so lauten die sichern Nachrichten von ihren stolzen Verabredungen — unser König, nachdem man Ihm und sein Heer würde umringt haben, entweder erfüllen, was ihnen aufs allerunbilligste gelüsten würde von Ihm zu fordern; oder es sollte keine Seele erhalten werden von allen, die uns angehören. Geringer waren ihre Vorsätze nicht, und konnten es auch nicht seyn, wenn sie uns eine treue Schilderung von dem Stolze des menschlichen Herzens liefern sollten. — Unerschrocken stand Er da, Er, der schon lange jeden Mann im Heere gelehret hatte, unerschrocken zu seyn; und jeder Mann im Heere wartete mit edler Ungeduld auf den Befehl zur Schlacht. Er wurde gegeben, und mit ihm gab der Herr unsere Feinde in unsere Hände. Kaum war die Wuth der Reissigen mit der

Stärk

Stärke des Rosses hervorgebrochen, als ihre dreifach starke Schlachtordnung zum Widerstande viel zu schwach war. Sie wurde getrennet, zurück geworfen, zerstreuet. Der Sieg erklärte sich ohne Anstand für uns, für uns, nachdem kaum die Hälfte von unserm Heer gestritten hatte: denn von unserm Fußvolk waren die meisten Schaaren Zuschauer des Streits gewesen, indem nur wenige hatten nöthig gehabt, ins Feuer zu gehen. Sie flohen vor uns, so wie dorten die unzählbaren Tausende Midians flohen, von dreihundert Israeliten gejagt; weil Gott vom übrigen Heere zu Sideon sprach: Des Volks ist zu viel, das mit dir ist. Das Gewinsel ihres sterbenden Kriegesheeres begleitete mit Grausen den Rückzug ihrer hochmüthigen Führer, die die hereinbrechende Nacht preiseten, daß sie mit wohlthätigem Schattten verberg die Verzweiflung, welche die untergehende Sonne in Schaamröthe erblicket hatte. Wenn Menschen wider dich, o Gott! wüthen; so legst du Ehre ein. Aus dem Lande, welches unsere Grabstätte werden sollte, und das sie verheerten, um es zu beschützen, flohen sie plötzlich zurück; denn der Schrecken des Allmächtigen war über sie gekommen. Sie flohen, daß nicht einer übrig blieb an allen Orten dieses Landes. So sendete dort der Herr, nachdem er Egypten mit Heuschrecken geplagt hatte, einen sehr starken Westwind, und hub die Heuschrecken auf, und warf sie ins Schilfmeer: daß nicht eine übrig blieb an allen Orten Egypti. —

So erkenne hier den Finger Gottes, stolzes Frankreich! erkenne es, daß es der Herr ist, der dich für
uns

uns gedemüthiget hat. So glücklich deine Sitten und Laster leider bei uns sind: so sollten es deine Waffen doch weniger seyn; damit du begreifst, daß nicht Menschen, nicht Fürsten, nicht Kaiser, nicht Tyrannen das Ruder der Welt führen, und ihren Stolz und Rachsucht und Ungerechtigkeit nach Gefallen über Völker und Länder ausbreiten, sondern daß er sey der Herr, ein gewaltiger König, der da Recht und Gericht schaffe, allen, die unrecht leiden. Siehe! darum schätzte uns Gott. —

Aber auch wir, meine Freunde, die wir beschützt, errettet sind, auch wir haben etwas zu erkennen, davon Gottes Wille ist, daß es erkannt werden soll von allen, die sich dieses Sieges zu erfreuen haben. Höret, wie euch der Text davon unterrichtet: Der Herr ist gütig, und eine Beste zur Zeit der Noth: und kennet die, so auf ihn trauen. Wer ist unter uns, der dieses vor diesem Sieg nicht erkannt, nicht geglaubt hat? nur der, welcher in seiner Religion schlecht unterrichtet, oder von so bössartigen Herzen war, daß alle Wohlthaten Gottes von ihm anders angesehen und beurtheilet wurden, als es die Würde eines vernünftigen Geschöpfes, als es die Würde eines Christen erforderte. Wer ist unter uns, der nach diesem Siege nicht erkennet und glaubet, daß der Herr gütig ist, daß er ist eine Beste zur Zeit der Noth, daß er kennet alle, die auf ihn trauen? nur der, meine Freunde! nur der, welcher Augen hat zu sehen, und nicht siehet, und Ohren hat zu hören, und nicht höret. Von einem hartnäckigen Volke sprach dort der Erlöser:
Wenn

Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. — Gott hat sie gethan, — ich darf es dreiste sagen, Gott hat sie gethan, diese Zeichen und Wunder, vor euren und der ganzen Welt Augen. Will sie niemand verstehn, niemand darauf merken? Soll das Wort des Propheten: Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn: aber Israel kennets nicht, und mein Volk vernimmt nicht; soll dies Wort auch bei euch Statt finden, auf euch gedeutet werden? — So zittert, ihr alle, die ihr in solcher unseeligen Gemüthsfassung seyd, denn der Prophet setzt hinzu: O wehe des sündigen Volks! —

Wohlan! so wollen wir es begreifen: Der Herr ist gütig. Als Ninive gesündigt hatte wider den Herrn, und seine Bosheit heraufgekomen war vor ihm: so wurde ein Mann Gottes in die Stadt gesandt, welcher predigte: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen. Als Ninive sich aber kehrte von seinen bösen Wegen, und alle Einwohner im Sack und in der Aschen heftig zu Gott riefen, reuete ihn des Uebels, das er geredet hatte ihnen zu thun, und thâts nicht; und selbst Jonas, so unwillig er war, über dieses seinem Stolze so misfällige Versöhnen, und bezwegen er mit Gott im Gebet rechten wollte, muß gestehen: Ich weiß, daß du gnädig, barmherzig, langmüthig und von großer Güte bist, und lässest dich des Uebels reuen. — Als Gott um unserer Sünden willen den Krieg mit jenen blutgierigen Feinden zu unserm Untergang heraufsandte reuete ihn

ihm am Tage der Schlacht des Nebels, das er geredt hatte uns zu thun, und thâts nicht. O Ninive! wie ähnlich ist unsere freudige Errettung der deinigen; o möchte unsere Buße der deinigen ähnlich seyn. — Nehmet dies große Exempel vor euch, Andächtige! sehet, was ihr zu thun, und was ihr zu lassen habt, wenn ihr die an euch so herrlich sich beweisende Güte Gottes nicht auf Muthwillen ziehen wollet. Ninive that Buße, und Gott errettete es von dem nahen Untergange: denn der Herr ist gütig. Der Herr ist gütig, meine Freunde! er errettet euch jetzt von dem dräuenden Krieg, und ihr, ihr wolltet in Unbusfertigkeit dahin leben, anjezt noch in Unbusfertigkeit dahin leben, da seine Güte, seine erbarmende Liebe, eurer Buße zuvorgekommen? — Merket und sehet es: Gott will euch noch mit Seilen der Liebe zur Buße leiten.

Der Herr ist gütig. Hievon sehet noch einen starcken Beweis. Das Leben und die Gesundheit unsers theuersten Königs sind am Tage des Streits gerettet worden. Die größte Gefahr durfte ihm nicht gefährlich werden, denn auch dies Merkmal der Liebe wollte uns Gott an diesem Tage geben. Dann würden wir dereinst doppelt stark um Rache wider euch schreien, ihr, die ihr an diesem Kriege schuld seyd, wenn wir in diesem Kriege verlieren sollten unsern König. Ewig trauriger Tag für uns! an welchem wir mit der Bottschaft des Sieges erhalten hätten die entseßliche Bottschaft: Der König ist nicht mehr! Welch ein betäubender Schmerz würde jetzt unsere ganze Seele erschüttern, wenn ich heute mit Thränen an dieser Stätte

zu euch reden müßte und euch verkündigen, den Tod Des Königs. Dann würden wir weinen — unsere Seufzer würden — aber ich verliere mich in der Größe des Schmerzens, ich kann ihm nicht folgen, dem tödtenden Gedanken. Nur dich, Herr, der du ewig gütig bist, dich flehen wir an, erbarme dich unser! Wenn du uns um unserer Sünden willen strafen mußt; o strafe uns nur nicht so hart, und nimm uns unsern König! — Meine Freunde! sehet der Herr ist gütig. Vielleicht um unsers guten Königs willen liebte uns Gott; vielleicht um seinetwillen hat er uns diesen Sieg gegeben: denn wir merken es, daß der Herr seinen Gesalbten hilft. Gott gab ihm nicht nur Sieg am Tage des Sieges, sondern er erhobete seine Freude darüber, durch den fast alle Wahrscheinlichkeit übersteigenden geringen Verlust der Seinigen. Denn jeder Held, der ein Menschenfreund ist, und dies ist unser König, fühlt doppelte Behmuth, wenn er im blutigen Schlachtfelde viel Leichen der Seinigen gewahr wird, und er den begründeten Gedanken bei sich denkt: jeder, der dort hinsank, liebte dich; er seufzet bei dem Anblick seiner Lorbeern, wenn er sie mit solchen Dornen durchflochten siehet. Diesmal aber war der Preis dieses Sieges nur gering, und der König, indem er sich seines Sieges erfreute, konnte sich ganz freuen. Der Herr bewies auch hierin, daß er gütig sey.

Veretetes Vaterland! als du von dieser Seite hart gedrängt wurdest; als deine Noth begann groß zu werden: siehe! so wurde dir dieser Sieg eine starke Schutzwehr

§ 2

wider

wider deine Feinde. Fröhlich singest du nun dem Herrn ein neues Lied, du erzählst die Wunder Gottes, daß er deinen Grenzen von neuen Ruhe verschafft hat. Darum, Heil dir, Vaterland! wenn du es erkennest, daß es der Herr war, der dich damals schützte, der dir war eine Beste zur Zeit der Noth.

Nehmet hieraus, meine Freunde! starke Bewegungsgründe, noch zulezt, ehe ihr dies Heiligthum verlasset, euer Vertrauen auf die fernere Hilfe des Herrn recht zu gründen und zu befestigen. Ihr bebet, und die bängste Furcht nimmt euer Herz ein, wenn ihr dort hinschet, wo vom Aufgang her eure Feinde noch sehr wüthend sind. Es ist wahr, sie sind uns dort bisher zu mächtig worden; aber wohl uns! der, welcher uns hilft, ist noch mächtiger denn sie. Seyd doch nur stille dem Herrn und hoffet auf ihn! Es war vor wenig Tagen eben so dunkel, dort, wo es nun zu unserer überschwänglichen Freude ganz helle geworden ist. Kann es sich denn in jenen Gegenden nicht eben sobald auflären? Reichet nicht die Güte des Herrn, so weit die Wolken gehen? — Wüthet nur, raset nur, ihr, die ihr uns gramm seid! Er, der Gott Zebaoth, wird euch einen Ring in die Nase legen und ein Gebiß ins Maul, und euch des Weges wieder heimführen, des ihr gekommen seyd: daß ihr gebändigt und zahm gemacht beweisen werdet, es sey noch einer über euch, der doch noch stärker sey denn ihr, und noch einer über uns, dessen obwaltende Güte uns errettet aus euren Klauen. — Er, der Herr kennet die, so auf ihn trauen. Soll
uns

uns dies Wort nicht zum edlen Wettseifer antreiben, unsere Seele aufzubeitern, und über alle trübe Furcht hinweg zu sehen, auf die Hülfe des Herrn? Soll nicht immer einer dem andern zuvorkommen in der Erklärung seiner freudigen Erwartungen, weil er weiß, daß Gott selbst mit einem Auge des Wohlgefallens herabsiehet auf jeden Gedanken, auf jede Entschliessung, darin er bemerket Vertrauen auf ihn? Belohnende Hülfe und Errettung wird er uns gewiß senden, wenn er uns kennet als solche Menschen, die es ihm zu vertrauen, er werde, er könne helfen, in aller Gefahr, die uns bange macht; so wie er hingegen gewiß strafen wird alle die, welche kleinmüthig und verzagt sind: denn der Herr kennet auch die, welche auf ihn nicht trauen. — Schon eilet ja unser König dorthin, wo uns noch muß geholfen werden, so wie Er dahin eilte, wo uns Gott eben durch Ihn geholfen hat. O Freunde! nicht ein sündiges Mißtrauen, sondern ein vertrauensvolles Gebet auf Gottes Hülfe müsse ihn und sein Heer begleiten! Denn wird es gewiß mit Nachdruck geführt werden, das Nachschwert, zu der Stunde, wenn auch jene fühlen werden, wie schwer es sey, zu stehen wider den Herrn und seinen Gesalbten. So zeuch hin, König! und streite noch einmal für uns; Gott und unser Gebet werden mit Dir seyn!

Du aber, o Gott! erhöre dies Gebet, welches das Vertrauen auf deine Hülfe anjehet für unsern König thut. Sey du mit Ihm, Gott der Heerschaaren!

wir stehen darum, sey mit Ihm, auf dem Wege zu unserer Errettung! Sende dein Schrecken für Ihn her, wie du es schon oft für Ihn hergesandt hast, wider unsere Feinde, und schon oft entfiel ihnen das Herz. Herr, wir wissen nicht, welches er seyn wird unter den kommenden Tagen, der blutige Tag; das wissen wir aber, daß er nicht fern ist. O Gott! laß ihn seyn, einen Tag des Sieges und der Freude für uns! Noch ist unsere Gefahr groß; aber ewig sey dir es gedankt, unser Vertrauen auf deine Hülfe ist noch größer! O laß es nicht zu Schanden werden! — Laß es nicht zu Schanden werden, ewiger gütiger Gott! Denn wir trauen auf deinen heiligen Namen. Laß uns bald hören, daß du uns geholfen hast, so wie du uns vor wenig Tagen halfest; so wollen wir rühmen von deiner Hülfe, und unser gebesserter Wandel soll deine Thaten verkündigen. Nun, meine Seele, so sey denn stille dem Herrn und hoffe auf ihn: denn der Herr ist gütig und eine Beste zur Zeit der Noth, und kennet die, so auf ihn trauen. Amen!

Vier-

Vierte Predigt.

Das Verhalten eines Christen, der nach dem trachtet, was droben ist.

1. Wie verhält er sich gegen die Dinge auf Erden?
 2. Wie ist sein Verhalten beschaffen in Absicht des, das droben ist?
-

Die erste Predigt

Das Wort Gottes ist ein Licht, das
den Menschen erhellen soll.

Die erste Predigt ist die
von dem Herrn Jesus Christus.

Die erste Predigt ist die
von dem Herrn Jesus Christus.



Vierte Predigt.

Im Namen Jesu! Amen.

Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Diese Worte, Andächtige! lesen wir beim Matthäus im sechsten Kapitel im ein und zwanzigsten Vers. Der Mensch, weil er Vernunft hat, beurtheilet den Werth oder Unwerth der Dinge, die zu seiner Erkenntniß kommen. Der Maasstab, nach welchem er dieses bestimmet, ist in diesem Fall der Nutzen oder Schaden, den sie ihm oder andern bringen. Die Größe von beiden erweckt die Größe des Verlangens oder des Abscheues. Wie sehr wünschen wir doch, das zu erlangen, wovon wir glauben, daß es uns vortheilhaft seyn könne.

Glück und Vergnügen und gute Lage, die gefallen dem Menschen wohl. Einen großen Theil des Lebens, unendliche Bemühungen, und noch weit mehr Gedanken und Begierden widmet ein jeder der Erlangung und Bewahrung derselben. Auch unreine Quellen giebt es hier. Daher sucht der Hochmüthige immer höher zu steigen; um sein

Vergnügen, die eitle Ehre, zu erhöhen, und die Ehrfurchtsbezeugungen anderer an sich zu reissen. Daher rauscht der Wollüstling in einem Schwarm von Belustigungen seine Tage dahin; weil er nur sinnliches Vergnügen wahres Vergnügen nennet. Und nach Summen, Zahl und Gewicht bemerkt der Karge, ob er vergnügt oder mißvergnügt seyn könne. —

Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Hochruth und Wollust und Geldgeiz, sind die der Schatz des Menschen; irdische Dinge, zeitliche, vergängliche, nichtige Dinge, sind die der Schatz des Menschen: — o wie sehr werden sie nicht das Herz des Menschen einnehmen! wie sehr wird nicht der Wille unter dieses erniedrigende Joch gebeugt werden! und die Würde des Menschen, die edle Freiheit, hier freiwillig die Ketten einer verächtlichen Knechtschaft tragen. Unsterbliche Seelen! wollet ihr nie eure Vorrechte kennen? sollen immer die verächtlichsten und zu eurer Glückseligkeit untauglichsten Dinge den Wunsch täuschen? den Wunsch, der euch durch die Wahl eines bessern Vorwurfs glücklich machen könnte? sollen eure Hoffnungen bei dem Grabe zerflattern, da sie doch himmlisch seyn könnten? wollet ihr immer unglücklich seyn? — Sollte wol eines Christen Herz da seyn, wo solche betrügerliche falsche Schätze sind?

Nein, Undächtige! wir wollen der Ermahnung Christi Gehör geben; wir wollen uns Schätze sammeln im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen; wir wollen Gedanken, und Begierden, und Entschliessungen, und Handlungen auf ganz

ganz andere Dinge, als auf zeitliche Scheinglückseligkeiten richten; wir wollen trachten nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. Dieser Vorsatz soll in gegenwärtiger Stunde unsere Aufmerksamkeit beschäftigen. Lasset uns hiezu Gottes Segen erbitten in einem andachtsvollen B. U.

Text.

Coloss. 3, v. 2.

Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist.

Nach Anleitung dieser Worte wollen wir in der Furcht des Herrn mit einander betrachten:

Das Verhalten eines Christen, der nach dem trachtet, was droben ist.

Wir bemerken dabei

1. Wie verhält er sich gegen die Dinge auf Erden? und
2. Wie ist sein Verhalten beschaffen in Absicht des, das droben ist?

Gegenwärtig werden wir nur den ersten Theil vor uns nehmen, und ein andermal, so Gott will, diese ganze Abhandlung beschließen.

Laß uns, Höchster! doch nicht mehr des rechten Weges verfehlen! Laß nicht mehr die Vernunft umnebelt, von dem

dem Schimmer irdischer Dinge verblindet seyn! Laß nicht mehr die Thorheiten der Welt so stark auf unsere Sinne und Einbildungskraft wirken! Gieb, daß diese unseelige Lockungen keinen Eingang in unsere Seele finden mögen; sondern daß wir wahre Güter, wahre Vergnügungen, wahre Glückseligkeiten, erkennen, schätzen, suchen, finden, erhalten und bewahren mögen. So gieb, daß wir Entschliessungen und Handlungen auf den Himmel richten; so gieb, daß wir trachten mögen nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. So segne diese Stunde um Christi willen! Amen.

Erster Theil.

Wie verhält sich also der Christ, der nach dem, das droben ist, trachtet, gegen die Dinge dieser Welt? — Dieses wollen wir in gegenwärtiger Stunde näher betrachten. — Menschen, die erst einmal einen wahren Geschmack an wahren Gütern bekommen haben; Christen, die dem göttlichen Ruf zur Ewigkeit folgen und ihre Wünsche über die Grenzen der Zeit fest gründen: die setzen weder ihre höchste Vergnügungen, noch ihr Vertrauen, noch ihre Hoffnungen in und auf die Dinge dieser Welt; sondern das, was droben ist, das enthält Annehmlichkeiten und Hilfe und Trost für sie.

Der Christ, der so denkt, sucht nicht sein größtes Vergnügen in den Dingen dieser Welt. Er findet zwar auch Geschmack an den Annehmlichkeiten dieses Lebens. Sei-

ne

ne Seele hat auch Empfindungen, und sein Herz fühlt. Allein, wie unterschieden ist die Art, wie er die Güter dieser Welt genießt, von der Art, wie sich der Irdischgesinnte vergnügt! Dieser spannet alle Kräfte des Geistes auf, um sein Leben nach einem Grundriß einzurichten, welchen die Liebe zur Welt entworfen hat; darinn unzählig mannigfaltige Belustigungen der Sinnlichkeit lebhaft und reizend geschildert sind; die lange Ewigkeit aber, und das Schicksal nach dem Tode, entweder gar vergessen, oder nur in der Ferne mit schwachen Zügen fast unkenntlich ausgedrückt ist. Der Irdischgesinnte kennet gar keine andere Vergnügungen, als die seinen sinnlichen Begierden schmeicheln, und seiner herrschenden Neigung Sättigung verschaffen. Was das Auge und das Ohr belustiget; wodurch Geschmack und Geruch ergötzt wird: diese Kleinigkeiten sind schon wichtig genug, daß er ihnen das größte Verlangen und die sehnlichsten Wünsche widmet, und viel edle Zeit und saure Bemühungen ihnen aufopfert. Wird nun seine Einbildungskraft noch durch andere, eben so nichtige Dinge erhitzt, die ihn in dem Besitze dieser und jener Sache beglücken sollen, und also immer auf künftige zu erlangende Vergnügungen die diesem ohnerachtet, dennoch unzufriedene Seele vertröstet: so bleibt er immer betäubt in dieser wilden Verfassung; genießt der Welt so viel er kann; vergißt Pflichten und Verhältniß gegen Gott und Menschen; verbannet den Gedanken der Zukunft aus seinem Gemüthe; verschließt seine Seele, so viel ihm möglich, vor den Warnungen des Gewissens; und so lebt er
als

als einer von der unseeligen Rotte, welchen Paulus in seinem ersten Briefe an die Corinthier im funfzehnten Capitel im zwei und dreißigsten Vers, ihre eigene Sprache reden läffet: Lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir todt. Und so stirbt er als einer von denen, von welchen Christus sagt beim Matthäo im sechsten Capitel im fünf und zwanzigsten Vers: Wahrlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. — Elender, doch wahrer Zustand eines Irdischgesinneten! eines Menschen, der alles auf dies Leben anlegt; der keine edlere Ergödzungen kennet, als die, welche sinnlich sind; der nur trachtet nach dem, das auf Erden ist.

Unendlich verschieden hieson ist das Verhalten eines Christen gegen die zeitliche Vergnügungen, des Christen, der an die Ewigkeit denkt, und die Zukunft für sich vortheilhaft zu seyn verlangt. Der kennet auch die Ergödzungen des Lebens, und sein Geist freuet sich, wenn es ihm in der Welt glücklich gehet. Ein heittrer Tag bringt auch für ihn Freude mit; und siehet er seine Wünsche erfüllet: so ist sein Herz frölich. — Niemals aber wird er seiner Freude so enge Grenzen setzen, und seine Vergnügungen auf die vergnügende Sache allein einschränken. Nein, in stiller Andacht erhebt er seine Seele zu Gott, und alsdann freuet er sich: Seine erhabene Betrachtungen beschäftigen sich mit der unendlichen Liebe des Schöpfers, der ihm als eins von seinen Geschöpfen unwürdig so viel Gutes erzeigt, und das verschafft ihm ein neues Vergnügen. Hier wird sein Herz von Bewunderung und Anbetung

tung durchströmet, und das freudigste Vertrauen heißt ihn so schließen: Thut mir Gott schon hier so viel Gutes, da doch dieses noch nicht meine höchste Bestimmung ist; welche tröstliche Hoffnungen sind mir also noch aufbehalten! Ich fühle mich sterblich; allein, ein Geist lebt in mir, der nach meinem zeitlichen Tode Ewigkeiten durchleben soll. Für das Glück, für das Wohl dieses unsterblichen Geistes, will ich also sorgen; du, Zukunft, sollst mir ewig vorthelhaft seyn! — Gestärkt durch diese Betrachtung, bringt er die frohesten Dankfagungen vor den Thron der Allmacht; ein lautes Lob zur Ehre der Gottheit bewegt die freudige Brust; er beschäftigt die freieren Gedanken seiner ruhigen Seele mit Betrachtung der Pflichten, die er Gott und dem Nächsten schuldig ist. Sein zufriedenes Herz empfindet denn ein zwiefaches Vergnügen, wenn er die Zufriedenheit des Mitbruders verschaffen, erhalten und bewahren kann. Der verjagte Kummer erragt durch sein Andenken das zärtlichste Mitleid gegen die Noth anderer. Er sucht sie zu heben. Er hebt sie. Das sind seine Vergnügungen. Vergnügungen, welche ihm in die Ewigkeit nachfolgen; Vergnügungen, darauf Gott aus Gnaden himmlische Belohnungen gesetzt hat; Vergnügungen, die nimmer veralten, nimmer verwelken, nimmer Ekel verursachen; Vergnügungen endlich, deren Andenken in finstern Unglücksstunden tröstet und beim Eintritt der letzten Nacht, in der Todesstunde, mit Beruhigung und Freude und Hoffnung die abscheidende Seele erquicket. — So, auf diese Weise vergnügt sich der Christ, der nach dem trachtet, das droben

ist. —

ist. — O ihr armeelige, vorüberrauschende Belustigungen, die die Welt giebt, wie weit bleibt ihr doch von einer solchen Seele entfernt! Nie werdet ihr ein Gemäth einnehmen, welches die hohen Begriffe von der Würde eines vernünftigen Geschöpfes, und dem unsterblichen Vorrecht des erlöseten Menschen lebhaft bei sich unterhält! Umsonst strahlet ihr mit eurem ganzen verführerischen Reiz! Umsonst verschwendet ihr eure süßen Lockungen an den Christen, der nach dem, das droben ist, trachtet! Der sucht nicht sein größtes Vergnügen in den Dingen dieser Welt. —

Auch sein Vertrauen setzt er nicht auf irdische Dinge. — Nicht selten verläßt in dem das Vertrauen auf die Vorsehung, der sich in der Welt beständig glücklich sieht. Eine Reihe von Jahren, die seinen Wünschen immer günstig gewesen, verursacht einen gewissen Kalksinn gegen Gott. Eine lähne Frechheit zeigt sich auf der Stirne des Irdischgesinnten, der den Besitz der zeitlichen Dinge zur Glückseligkeit hinlänglich glaubt, und daher alle seine Zuversicht darauf gründet. Vieler heilsamen Betrachtungen und edlen Empfindungen macht sich derselbe unfähig. Für überflüssig hält er die Empfehlung seiner Umstände in den gnädigen Willen seines Schöpfers. Die Führungen der Vorsehung, falls sie nicht erwünscht für ihn seyn sollten, denkt er zu ändern. Sein Schicksal will er sich selbst angenehm und freundlich bestimmen. Und nur gar zu oft artet dieses gefährliche und thörichte Betragen in eine gänzliche Vergessenheit Gottes ab. Nur
gar

gar zu oft wohnet der schändeste Unbank in einem Herzen, welches aus der Betrachtung unzähliger Wohlthaten die demüthigste Erkenntlichkeit durchströmen sollte. So sprach ein stolzer Pharao, der sein Zepter über ein blühend Königreich ausstreckte, dem Millionen Unterthanen zu Gebote standen, der die Stärke Egyptenlandes die seinige nannte, mit höllischem Troß zu Mose: Wer ist der Herr, des Stimmes ich gehorchen sollte? — So denkt noch oft in ähnlichen Fällen, auf ähnliche Weise, der, welcher sein Vertrauen auf irdische Dinge setzt.

Entfernt von dieser Gesinnung ist der Christ, welcher einer jeden Sache nicht mehr als den gehörigen Werth zueignet, nach dem richtigsten Begriff, den er sich von ihrer wahren Beschaffenheit macht. Den werden niemals thörichte Gesinnungen des albernen Hochmuths aufblähen. Auch in Ansehn, auch geehrt, auch reich, auch glücklich, verläßt er sich auf keines von diesen Dingen. Weder Reichthum noch Ehre sind vermögend, sein Vertrauen zu gewinnen. Er weiß, daß sie ihn nicht wahrhaftig glücklich machen können. Er weiß, daß es Fälle genug giebt, wo der Schimmer des Goldes vergeblich glänzet, um die unruhige Seele zu besänftigen; und, daß die größte Ehrenbezeugung den finstern Gram nicht wegscheuchen, und den siechen Körper von Schmerzen befreien kann. Wie mißtrauisch wird er doch gegen diese Dinge, um sich nicht eine dauerhafte Ruhe und Glückseligkeit zu versprechen! Er schätzt sie billig als Güter, welche ihn vor tausend an-

bern vorzüglich machen und sein Leben gemächlich dahin fließen lassen — gemächlicher, denn des Armen. — Er schätzt sie; aber nur als solche, die für dies Leben allein gehören; die hier noch unzähligen Veränderungen unterworfen sind, und ihn oft untreu verlassen wollen; daher er sie mit einem sorgsamem Gemüth und hütendem Auge bewachen muß. Und muthmaast er auch noch, daß er vor ihrem Verlust gesichert sey; so kennet er doch eine Stunde, die Stunde des Todes, da sie ihm unnütz werden, und es nun eine ganz andere Art von Vorzügen seyn muß, welche ihn ewig vortheilhaft seyn soll. Wie entwohnt er doch seine Seele immer mehr und mehr von dem sichern Gedanken, welcher seine Hoffnungen auf irdische Dinge einschränken will. Er sucht sich andere Güter auf, die er seines Vertrauens werth achten und wo er seine Wünsche sicher gründen kann. Hier findet er Tugend und Religion, ein gutes Gewissen und eine geglaubte Vorsetzung, als die einzigen Mittel zu seiner Wohlfahrt; als den Weg zu seiner zeitlichen und ewigen Glückseligkeit; als den Erhaltungs- und Bewahrungsgrund seiner Ruhe und Zufriedenheit. Wohl ihn! er wird Fleiß und Kräfte anwenden, um fromm und tugendhaft zu seyn; damit er so sein Vertrauen auf dauerhaftere Stützen ruhen lassen, und die Ewigkeit mit starken Hoffnungen erreichen möge. Er wird Gott vertrauen, und nicht irdischen Dingen. Er wird nach dem trachten, das droben ist: nicht nach Dem, das auf Erden ist. —

Ende

Endlich der Christ, welcher nach dem trachtet, das droben ist; wird er seine Hoffnungen auf das Irdische einschließen? — Nein, das thut er nimmer nicht! — Tretet her, alle Glückseligkeiten der Welt, und glänzet dem Blick des Frommen entgegen! Dieser Blick wird nicht auf euch angeheftet werden. So sehr ihr das Auge des Weltmenschen blenden könnet; so sehr dieser begierig auf euch hinsiehet, und ihr ihn in der größten Entfernung entzücken könnet; so wenig könnet ihr die Seele eines Himmlischgesinneten rühren. — Ueber allen euren strahlenden Pomp siehet er ungestört hinweg, in die weiten Gefilde der Unsterblichkeit hin. Ewigkeiten denkt er sich. Seligkeiten kennet er. Wie ist's möglich, daß ihm das Vergängliche zu Hoffnungen verleiten kann? Unmöglich kann das, was auf Erden ist, ihm Glückseligkeiten verheissen. Das enthält keine Erwartungen für seinen unsterblichen Geist. Meine Wünsche sind unendlich, denkt er, ich kann mein Verlangen über die Sterblichkeit hinaus schicken; denn meine Seele dauert bis dahin. Ewig kann die vollkommenste Glückseligkeit für mich seyn. Könnte ich also wohl durch die Begierde zu einem nichtigen, unendlich unvollkommenen Scheinglück von dem Verlangen zu jener zurückgehalten, oder dasselbe bei mir eingeschlüfert werden? Ich sollte dich, Ewigkeit, vergessen? — Stehe in meine Hände und in mein Herz habe ich dich gezeichnet. — Getrost gründet er also da seine Hoffnungen; da wünscht er sich nur glücklich. Hienieden ist es ihm gleich, wie sein Schicksal von der Vorsehung bestimmt wird. Bei ihm werden keine

Wünsche nach Reichthümern weder durch ihren Mangel erzeugt, noch durch ihren Besitz erhöht. Wünscht er sich Güter; so ist's nicht in der Absicht, daß er sie müßig vor sich verbrauchen wollte. Nein! er will wohl thun. Das Gold soll nicht in seinem reich gekleideten Gefolge und zuletzt auf seinem Sarge glänzen: sondern Seufzer sollen dadurch gestillet werden, und der Dürftige zufriedener denken. — Er hof't nicht, von einer Ehrenstelle zu andern immer höher zu steigen; denn er weiß, daß eine Zeit kommt, wo der Geehrteste im Todtenstaube vergessen wird; daß dem Ehrbegierigen gar bald das Leichengefolge die letzte Ehre erzeigen kann. — Noch weniger macht er sinnliche Belustigungen zum Zweck seiner Hoffnungen; weil viel Stunden kommen, da sein kranker Körper zu Vergnügungen untauglich, und die im Tode geschlossene Sinne auf ewig fühllos sind. Er urtheilet mit Johanni in seinem ersten Briefe im andern Capitel im siebenzehnten Vers: Die Welt vergehet mit ihrer Lust. Er gewöhnet sich daher zu dauerhaftern, erhabneren, und heiterern Vergnügungen; zu solchen, die die ausgeübte Tugend, die die Religion darbeut. Hievon hoffet er stark, und hat Recht, daß er hoffet, daß die dereinst entkerterte Seele, nach weggenommener Sterblichkeit, einen freieren, erhöhten, vollkommenen Genuß ewig davon haben wird. Und so weiß er, wenn alle zeitliche Hoffnungen beim Grabe verdorren; wenn die Hoffnungen aller Irdischgesinnnten auf dem Sterbebette erkranken, verschwinden; wenn sie alle, — alle seine liebsten Hoffnungen da-
hin

hin sind: dann blühen die feinigsten im schönsten Reize; dann werden sie erst recht stark, seine himmlischen Hoffnungen; dann, mit sterbendem Auge untersucht er ihre Schönheiten in der Nähe. Die Todtengruft bewahrt sie bei seiner Asche; herrliche Früchte werden sie am Tage der Auferstehung für ihn hervorbringen, wenn die Hoffnungen der Eitelkeit der Sarg auf ewig verschließt; wenn sie der Moder vernichtet, und die Verwesung ihr Recht an ihnen ausübt. —

Dies, Andächtige! ist kürzlich das Verhalten eines Christen, der nach dem, was droben ist, trachtet, gegen die Dinge dieser Welt. Er setzt weder sein höchstes Vergnügen, noch sein Vertrauen, noch seine Hoffnung auf sie. Glückselig sind wir, wenn wir allesamt ein gleiches thun! Auch wir sind Christen; auch wir haben unsterbliche Seelen; auch wir sollen daher trachten nach dem, was droben ist. O so laßt uns nicht trachten nach dem, was auf Erden ist!

Du Schöpfer! der du uns für den Himmel schufst; Du, der du diese Erde nur auf einige Zeit, auf eine sehr kurze Zeit uns zum Aufenthalte anwiesest; gieb doch, daß, daß wir deine Absichten mit uns erkennen mögen! Unser Geist ist ja unsterblich. Jenseit des Grabes sollen wir fortbauern. Mein Vater, laß
 G 3 nur

nur diese Unsterblichkeit glücklich seyn! laß uns alles Zeitliche hierzu anwenden; laß uns unsere wenigen Jahre gern hierauf verwenden! Ersticke in uns die Liebe zur Welt, und laß allein den großen Gedanken der Ewigkeit unser Herz erfreuen! Ach Gott! gieb, daß wir trachten mögen nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist! Hies zu seegne alles unser Bemühen, um Christi willen! Amen.

Ne.

N e d e
als Manuscript
für
w e n i g e B b r.

von

J. E. W.

Berlin, den 5ten December 1775.

Zueignung.

Sie, meine Vertrauten, waren es, denen ich diese Rede nach ihrem ersten Entwurf vorlas. Mein Herz floß damals von Empfindungen über, indem ich das Glück des wahren M * * erwog. Ich konnte ihre Ausströmungen nicht hindern, und vergaß beinahe, daß meine hingeworfenen Gedanken feiner Lehrlings = L. angemessen wären. Sie er-

innerten mich daran, und ich strich willig die
meisten Stellen aus, welche die Behutsamkeit
den Anfängern mit gutem Grunde verbirgt.
Für Sie aber, meine Vbr., ändre ich an
dem Entwurfe nichts; Ihre Einsichten und
Prüfungen überheben mich aller Besorgniß.
Lesen Sie, was ich gedacht und empfunden
habe, ohne Zeugen, und drücken Sie darauf
das Siegel der Verschwiegenheit, die uns oh-
ne das, auf dem noch ungebahnten Wege, wo
so viele Verräther auflauren, heilig seyn muß.

Hoch:

Hochwürdigster,
Durchlauchtigster Großmeister,

Meine verehrungswürdige Br.!

Ich übernehme also diesen Hammer, welchen ich auf Befehl der hohen Obern des D. . . aus den Händen Ew. Durchlaucht so eben empfangen habe; ich übernehme ihn — und ein heiliger Schauer voll freudiger Ehrfurcht durchzittert meine ganze Seele; denn er stellt sich mir in seiner ganzen Größe dar, der Gedanke: daß mit neuen Pflichten mir neue Gelegenheiten gegeben werden, jenen tiefen Geheimnissen näher zu treten, dazu ich als Lehrling das erste Recht erhielt.

Keinen erhabenern Gegenstand meiner Rede könnte ich heute wählen, und keinen, der Sie, meine Br., und mich näher angehet, als unsre göttliche Kunst selbst. Es sey mir also erlaubt jetzt mit einigen

Betrachtungen über die M***.

Ihre Aufmerksamkeit zu unterhalten.

Sa:

Salomons Tempel, den einst Hiram, unser Br., erbaute ist noch immer das vollkommenste Bild der M^o Weisheit, Schönheit und Stärke erhoben sich auf seinen Grundpfeilern in majestätischer Pracht. In ihm wurde die damals einzige wahre Religion gelehrt, und im Allerheiligsten, dem Orte der Wunder Gottes, standen Cherubim tief anbetend und bedeckten mit ihren Flügeln ihr Antlitz. Nur einmal im Jahre durfte der Hohepriester am großen Versöhnungstage mit heiligen Händen den Vorhang aufheben und vor der Bundeslade opfern. Der große Baumeister der Welt, eingedenk der dem David gegebenen Verheißung: Dein Sohn soll mir ein Haus bauen, würdigte das Volk Israel, hier dies Schattenbild Seiner Majestät zum Denkmaal der ehemaligen Größe des einstmals noch nicht gefallenen und durch die Sünde tief unter seiner Würde herabgesunkenen Menschen aufrichten zu lassen.

Noch pflanzte sich von jenem wohlthätigen Engel der Lichtstrahl fort, der Adam von der nahen Verzweiflung errettete, und nach ihm die Erzväter erleuchtete, und wenige Edle bezeichneten noch immer durch eigenthümlichen innern hohen Werth den erhabenen Standort des Menschen in der Reihe der erschaffenen Wesen. Ost im Purpur auf Thronen das Zepter führend, erblickte damals der M^o die Weisheit, öfter noch fand er sie unbemerkt im schlechten Gewande, den Pilgerstab in der Hand, einen entlegenen Winkel der Erde suchen. Er kannte sie aber in
allen

allen Gestalten so gut als er sich selbst kannte. Völkerverwanderungen, verheerende Kriege, der Umsturz ganzer Monarchien, und wie die großen Revolutionen der Welt alle heißen, hoben das Daseyn der göttlichen Kunst nicht auf; hinderten nicht, daß der Meister den geprüften Lehrling unterrichtete. Die bewohnte Erde prangte noch immer mit einigen Menschenkindern, die ihre hohe Abkunft beaupteten. Einzeln unter den Millionen der Nachkommen Adams lebten die Söhne der Kunst. So blühet einzam im Thale die Blume unter dem gemeinen Grafe und der Himmel malet sich in ihrer Schönheit. —

Die Geschichte sagt uns ferner, daß die Besitzer der geheimen Wissenschaften Gesellschaften errichtet hätten, blos in der göttlichen Absicht, zum Nutzen des Menschengeschlechts auf eine nur ihnen mögliche Art thätig zu seyn. Egypten, und hernach Griechenland, waren die glücklichen Reiche, wo die Weisheit thronte. Memphis, Theben und Athen faßten diese Halbgötter in ihren Mauern, wo sie als Priester die hohe Kunst unter dem Namen der Mysterien bewahrten. Sie nahmen Schüler auf, nachdem diese feierlich zu ihrem Orden eingeweiht waren. Ihre Versammlungen geschahen meistens zur Nachtzeit in dem Innersten der Tempel und die ersten Gelübde ihrer Lehrlinge war die Beobachtung eines tiefen Stillschweigens. Gerne, sehr gerne möchte ich hieher den Ursprung unserer L** setzen: denn die große Aehnlichkeit zwischen beiden verleitet mich zu dieser kühnen Hy-

po*

pothese. Gleich der Sonne, die ihr erquickendes Licht über den Erdball austreuet, verbreiteten die Mysterien gar bald ihren wohlthätigen Einfluß auf die benachbarten Völker. Alles wurde umgeschaffen, alles erhielt eine vortrefliche Gestalt. Cicero, der kluge Römer, auch zu diesen Geheimnissen eingeweiht, schreibt an einen Freund in Griechenland; „Dein Athen hat viel Vortrefliches, „Göttliches, und dem menschlichen Leben Heilsames hervorgebracht; allein nichts bessers als die Mysterien. „Durch diese sind wir vom wilden unmenschlichen Leben „zur Menschlichkeit geführt und gebildet worden. Die „Einweihung zu derselben haben wirklich als den Anfang „zum Leben erkannt, und wir haben darinn nicht allein „dieses erhalten, daß wir mit Vergnügen leben, sondern „auch daß wir mit einer bessern Hoffnung sterben können.“ Wenn wir das Heidenthum blind nennen, wenn die Abgötterei der damaligen Zeiten einen gerechten Unwillen bei uns erregt, wenn wir die Abscheulichkeit des sittlichen Characters ganzer Völker verdammen, o dann, alsdann, meine Vbr.! müssen wir zur Ehre der Menschheit, zur Ehre des Schöpfers und zur Ehre unsers D^{ns} große Ausnahme machen.

Die große Epoche der Welt kam, da die Weisen aus Morgenland den Stern des Messias sahen; er ward vom Weibe geboren, lehrte die Menschen die Rathschlüsse Gottes von ihrer Seligkeit, that Wunder, und starb auf Golgatha. Die Erde bebte, und die Sonne erlosch. Mit dem Glanz

Glanze der Unsterblichkeit ging er aus dem Grabe hervor. Die Erde bebte, und die Leiber der Heiligen standen auf. Ich bete an, und schweige, und einige meiner Vbr. verstehen mich ganz. Heil mir, daß ich ein Christ, und ein M** bin! —

Lange nachher, als die christliche Religion sich über einen großen Theil der Erde ausgebreitet hatte, wurde das Herz unserer Vbr. von frommen Eifer angeflammt, einen Theil ihrer Kunst, — vielleicht den kleinsten — anzuwenden, um zu heiligen Absichten unsern D** vor der Welt groß zu machen, und der Orient zitterte vor unsrer Macht. Durch die Treulosigkeit zweier unwürdigen Vbr. aber sank der D** von einer hohen Stufe weltlicher Größe in die Dunkelheit herab. Alle meine ältere Vbr. wissen es, wovon ich rede. Damals zersprang der Stein, damals wurde die Säule von oben herab zertrümmert, die aber auf ihrem Grunde fest stand. Adhuc stat sagt der Lehrling; und der vollendete M** denkt sich freudig hinzu: Sie wird stehen, so lange die Sonne ihr Amt verwaltet.

Freilich sind alle Kräfte der Körper und Geister unter dem Monde viel zu schwach, dich heilige göttliche Kunst zu vernichten: denn weit über sie erhaben, siehst du herab auf alles, was die Welt groß, gelehrt und mächtig nennt. Schimmernde Reichthümer sind wahre Armut für die Besitzer der Weisheit: alle Schätze der Welt kaufen die Kunst nicht aus, und alle Gelehrsamkeit bringt kaum bis zu ihrem Vorhof. Wo der gelehrte Naturfor-

scher

fcher mit feinen tiefen Untersuchungen in den dunkeln Ir-
 rthümern der Schöpfung sich nicht herausfinden kann, da ge-
 hen sie mit sicherm Schritte im hellsten Lichte, die Söhne
 der Kunst, weil die aufgedeckte Natur die Fackel ihnen
 vorträgt, wo Wolf und Leibniz muthmaassen, da lehret
 und beweiset der M** mathematisch gewiß: denn sein
 Zirkel, Senkblei und Winkelmaaß verlassen ihn nie. Ihr
 Diener der Religion, tiefdenkende Gottesgelehrte! kommt
 und lernet von dem, oft von euch verkehrten M**, die
 wahre Auslegung der Schrift. Da, wo ihr die hohen
 Geheimnisse der Religion nicht begreifen könnet, da, wo
 ihr schweigen und glauben müßet, da redet der M**
 noch laut fort, er glaubt, er schauet alles. — Wenn
 der ertappte Bösewicht voll seiner Arglist den Schleier der
 Unschuld um sich und seine Unschuld dicht herum webt,
 und einer ganzen Versammlung erleuchteter Richter mehr
 wie eine saure Stunde machet, ehe sein Urtheil gefällt
 werden darf: so würde ein Blick der Kunst das Verbre-
 chen enthüllen, und den beschämten Missethäter in seiner
 abscheulichen Blöße darstellen. — Samme nur Kräuter
 und mische köstliche Salben, du mitleidiger Arzt! mein
 oft siecher Körper spottet doch deiner Kunst, und vielleicht
 bald wird mein früher Tod deiner spotten. — Ich! war-
 um kenne ich denn niemand von Euch — Ihr. nenne
 ich Euch — die ihr mit jugendlicher Stärke der Pa-
 triarchen Leben durchlebet, und eiserne Fesseln der Krank-
 heit und dem Tode anleget, würdet ihr mich hilflos las-
 sen, wenn, gleich dem Worte der Allmacht, ein Tropfen
 des

des gebenedeieten Oels den schwachtenden Br. vom tödten-
den Schmerze auf immer befreien könnte? —

Doch ich verlasse den Erdball und schwinge mich mit
meinen von Wißbegierde beflügelten Betrachtungen über
alle Spähren und Sonnensysteme hinaus, weit über die
ganze Körperwelt hinaus. — Jetzt stehe ich an der auß-
fersten Gränze flammender Morgensterne, und das uner-
meßliche Gebiet der Geister nimmt mich auf. Eine zahl-
lose Menge erschaffener höherer Wesen wallet vor mir hin,
und ihr froher Jubel erschallet laut zur Ehre des, der sie
gemacht hat. Und — bete an Menschengeschlecht! —
auch das sanfte Loblied des M** tönet harmonisch in den
Donnergesang der Erzengel. Denn er, der M**, kennet
sie und ruft ihrer etliche mit Namen. Die Thronen, die
Herrschaften, die Fürstenthümer, die Gewaltigen, die
ganze Rangordnung der Heerschaaren des Gottes Zebaoth
unterscheidet er, obgleich noch mit Sterblichkeit umhüllet:
seine Kunst lehret ihn dies. Hier siehet er, jetzt noch
Mensch, doch bald ein Engel, an der Gränze der Zeit und
schauet mit heiterm Blick über Grab und Verwesung in
die weiten Gefilde der Ewigkeit hin, segnet die Stunde
seiner Geburt und jauchzet seiner Todesstunde entgegen:
Beides entwickelt ihn zu seiner höhern Glückseligkeit.
Swar der Christenglaube läßt dies nicht minder allen sei-
nen Verehrern hoffen; aber der M** zählt jede Stufe
seiner Verwandlung, weil er genau die Bestandtheile sei-
nes ganzen Wesens kennet; Leib, Seele und Geist nennt

er sie. Mein Gott! der M** ist ein sterblicher Mensch, und die göttliche Kunst erhebt ihn über die ganze Natur. Der träge Erdenball und der glänzende Seraph, sind die beiden Gränzen seiner anschauenden Kenntnisse; und seine Macht? — ich wage es, sie zu nennen: Er will — und die Materie gehorcht, Körper verwandeln sich, und Geister zittern vor ihm. — Ich falle staunend auf mein Antlitz zur Erde und küße voll Ehrfurcht den Staub unter meinen Füßen. —

Zürnet doch nicht, ihr erhabenen Meister der Kunst, die ihr am Ruder der Welt sitzet, zürnet nicht, wenn ein wißbegieriger frommer Schüler es wagt, ein blödes aber sehnsuchtsvolles Auge auf Euch hinzurichten. Zürnet nicht, wenn er sein bebendes Knie vor euern großen Geheimnissen beuget und anbetend aus dunkler Ferne den frommen Wunsch in seinem biederredlichen Herzen thut: ach! daß es euch gefiele, gleich jenem Engel seinen unwölkten Verstand zu erleuchten, daß er zur Ehre Gottes einsehen und begreifen möchte, wie alle verborgene Wirkung auf dem Wege der Natur von der Einheit ausfließe, wie alles wiederum zu ihr zurückkehre, und wie die Dreieheit das Siegel der Schöpfung sey. In chaotischer Dunkelheit irrt sein forschender Geist noch stets nach tausend ängstlichen Bemühungen, wenn er die alles besaamende Kraft, für ihn in dicken Nebel verhüllet, nicht beschauend entwickeln kann. — Warum heften mich denn Amt und Beruf slavisch an mein Vaterland an? — S** und
E**

E** A** und F** zu euch hebe ich bittende Hände empor, ob aus der Fülle eurer Klarheit vielleicht ein Funke des Lichts meine dem D** geweihte Seele erleuchten möchte! —

Ich höre hier viele von Ihnen, meine Vbr.! viele leicht mit einigem Unwillen, sagen: O die Rede des neuen Meisters ist sehr dunkel! — Ich gestehe es, meine Vbr.! allein ich habe schon mehr gesagt, als ich bei der Säule Sakin sagen sollte; und ich muß sie nothwendig an Ihre M** Pflicht erinnern, und Sie bei Ihrem schweren Eide bitten, den Inhalt meiner Rede, so dunkel er jetzt den meisten unter Ihnen noch scheinen mag, nie zu der Kenntniß eines Profanen kommen zu lassen. Wie müssen unheilige Ohren das hören, was mein Mund jetzt zu Vbrn. geredet hat.

Und gesetzt, meine Vbr.! daß ich, den strengen Gesetzen unsers Ordens zuwider, in einer Lehrlings-L** über diesen wichtigen Gegenstand mehrere Deutlichkeit verbreiten dürfte; so gestehe ich es Ihnen doch frei, daß ich den letzten Ihrer Wünsche unerfüllt lassen müßte. Ich könnte der größten Anzahl von Ihnen viel Großes von der M*** sagen, das Sie, meine Vbr.! einige wenige ausgenommen, in Ihren verschiedenen Graden noch nicht wissen: Allein in die Mittagssonne zu sehen, erfordert ein starkes Auge, das durch tausend forschende Blicke abgehärtet ist, den blendenden Glanz zu ertragen.

Bestimmter zu reden ist mir unmöglich, indessen empfehle ich Ihnen ein Buch, welches ein würdiger Br. verfaßt hat, dessen Kenntnisse die meinigen weit übertreffen. Es heißt:

Apologie des Ordens der —

hier lesen Sie auf der 26sten Seite diese starke Stelle:
 „Ich fand endlich die Erfüllung meiner Wünsche, ich erkannte die so tief versteckte Wahrheit, ich lernte mich selbst, was um mich war, und den auf der natürlichen und geheiligten Einheit gegründeten dreifachen Grund unsers D. und seiner Heiligtümer näher erkennen.“ Stoff genug zum Nachdenken für eifrige M***! —

Ich gehe zum zweiten Theile meiner Rede über, da in meinem Vortrage keine Dunkelheit mehr herrschen wird. Es geschieht auf ausdrücklichen Befehl Sr. Durchlaucht, daß ich Ihnen, besonders meinen jüngern Vbrn., noch folgende Punkte in dieser meiner Antrittsrede vortragen und deren Beobachtung fordern soll.

I. Zuerst soll ich Sie, meine Vbr.! ermahnen zur Verträglichkeit, sowol mit denen, die sich selbst, nicht aber Wir M** nennen, wenn beide von der ächten M** nachtheilige Begriffe äußern. Der alte Gebrauch, da der Meister bei der Aufnahme eines Lehrlings selbigen den Degen zurück giebt mit den Worten: Gebraucht ihn zur Vertheidigung eurer Ehre und der D**, wenn es nöthig ist, muß nicht unrecht verstanden werden. Was das erste

erste betrifft, so weiß jeder Mann von Ehre, und dies muß der M** im höchsten Grade seyn, was er sich selbst schuldig ist: Allein die Vertheidigung des D** mit dem Degen in der Faust leidet jetzt große Ausnahme. Dies geschah nur zu den Zeiten, da der D** seinen Mitgliedern das Schwerdt selbst verlieh, und damals war es nöthig, es dem neu aufgenommenen Br. zur Pflicht zu machen, den D** zu schützen. Längstens ist diese Periode vorbei, und jetzt gilt die in unsern Gesetzen vorgeschriebene weise Regel, dem Feinde, oder Verächter, oder Tadler des D** mit ernster Miene zu sagen: Ich bin ein F. M.! Beleidiget er nach dieser Erklärung die Gesetze der guten Lebensart und der Achtung, so er mir schuldig ist, so bin ich im ersten Fall und verbunden, für mich selbst Genugthuung zu fordern. Die ächte M** aber ist viel zu erhaben, als daß der geringste Tadel sie treffen könnte. Durch alles Vellen ungestört durchwandelt im Silberglanz der stille Mond seine hohe Laufbahn unaufhaltbar fort. Der M**, seiner innern Größe sich bewußt, siehet von seiner Höhe mitleidig herab auf den armen Blinden, der von der Farbe urtheilet; und in der Bibel, in diesem dem Menschen, dem Christen und über das alles dem M** äußerst schätzbaren Buche stehen die Worte: denn ihr vertraget gern die Narren, dieweil ihr klug seyd.

II. Noch nöthiger, meine Vbr., ist die Pflicht eines M**, wegen der Beförderung zu höhern Graden nicht

ungebuldig oder gar unruhig zu werden, wenn diese nach dem Begriff manches Br. zu langsam geschiehet.

Die Prüfungszeit eines M** ist für den D** die allernothwendigste Sache, die sich in den untern Graden gar nicht beurtheilen läßt. Viel strenger waren unsere alten Vorfahren in Beobachtung derselben als wir jetzt sind, und sieben lange Jahre mußte der Lehrling auf der ersten Stufe geduldig warten, ehe es ihm erlaubt wurde, einen kleinen Schritt in den Vorhöfen des Heiligthums weiter fortzugehen, und ein großer Theil des Menschenlebens gehörte dazu, um zu denen Graden zu gelangen, die jetzt in wenig Jahren erreicht werden. Meine Vbr. ! je höher Sie nach und nach im D** steigen, und je näher Sie jenen großen Geheimnissen kommen werden, je mehr wird Ihnen die unumgängliche Nothwendigkeit einer langen Prüfungszeit für diejenigen, die zu diesen großen Geheimnissen eingeweiht sind, einleuchtend seyn. So behutsam die Alten waren, so hatten sich doch einstmals zwei nichtswürdige Menschen unter der Zahl rechtschaffener Vbr. eingeschlichen, und wie viel Unheil wurde durch diese Scheusale angerichtet! Noch jetzt, nach bereits verflossenen Jahrhunderten, ist ihr Andenken ein Fluch unter acht M**. — Fern sey er und ewig aus meiner Seele verbannet, der Gedanke des Verdachts und des Mißtrauens von irgend Jemand unter Ihnen, meine verehrungswürdige Vbr. ! Nicht jener schwere Eid, der auf uns alle ruht, nein, meine Vbr. ! die Rechtschaffenheit Ihres Herzens,
wels

welche die wahre Größe des Menschen und des M** ausmacht, die, die ist mir Bürge für die Erfüllung Ihrer M** Pflichten. Aber eben der rechtschaffene, der gesetzte Mann ist es, der sich mit freudigem Herzen einer Ordnung unterwirft, die zu dem Wesentlichen einer Sache gehdret, welcher man sich einmal so feierlich gewidmet hat.

III. Noch soll ich sie warnen, meine jüngern Vbr.! vor einem Fehler, den gemeiniglich viele aus einem un- recht verstandenen Eifer für den D** nicht selten begehen. Viele angehende M** nämlich halten sich verbunden, dem D** so viele Mitglieder zu verschaffen, als nur in ihren Kräften steht; daher werden sie unter ihren Freunden und Bekannten oft nicht ohne die größte Mühe alles an, was Ihnen vorkommt. So edel der Trieb ist, daraus dieses Bemühen entspringt, so sehr muß ich sie bitten, meine Vbr.! selbst um des Besten des D** willen, die äußerste Behutsamkeit anzuwenden, jemanden zum M** vorzuschlagen, niemals jemand dazu aufzu- reden. So lieb es uns ist, würdige Männer zu Vbrn. zu erhalten, denn das Herz des M** schlägt doppelt lebhaft, wenn es Gutes erzeigen kann; so ist doch die Sache zu groß, zu wichtig, als daß wir glauben sol- len, ein Jeder schicke sich hieher. Und warum sollten wir mühsame Ueberredungen anwenden, wo es nach der gewöhnlichen Denkungsart an uns seyn müßte, uns von jedem Profanen, er sey wer er wolle, mehr wie einmal

bitten zu lassen. Der D** gewinnt nichts, giebt alles! — Drei, oder auch neun Vbr. machen eine gerechte und vollkommene L** aus. — Sehen Sie, meine Vbr.! daß die große Anzahl die Sache nicht ausmacht. — Ein edler Stolz muß unsre Seele erheben, so oft wir daran denken, daß wir M** sind: denn nicht wir machen den D**, sondern der D** macht uns groß. So oft ich einen Vbr. erblicke, so oft seegne ich die Stunde, da er und ich ein M** wurden, und ich freue mich denjenigen zu sehen, der mein Gefährte auf dem dunkeln und dornigten Wege zu jenen Geheimnissen und mit mir zugleich zu großen Endzwecken bestimmt ist. Aber der Profan muß schon ein außerordentlich würdiger Mann seyn, wenn er bei mir den Wunsch erwecken soll, ihn als Vbr. zu grüßen. Wir wollen demnach, in unsere Tugend eingehüllt, unserer erhabenen Bestimmung gemäß, voll warmen Eifers fortarbeiten, unbekümmert, ob wir zahlreich oder ob unserer nur wenig sind. Die gute Sache allein sey uns genug. —

IV. Der letzte und nöthigste Punct, meine Vbr.! von dem ich noch reden muß, ist für mich unangenehm: Allein es gehört zu dem Amte, das ich heute die Ehre habe unter Ihnen anzutreten, ihn zu erörtern. Er betrifft die seit einiger Zeit zu sehr versäumte Disciplin bei unseren L** Arbeiten.

Eine

Eine L***, meine Vbr.! ist der ehrwürdigste Ort, der sich gedenken läßt; ist ein der ewigen Wahrheit geheiligter Tempel; im Namen des großen Baumeisters der Welt wird sie geöffnet; ihre Sinnbilder bezeichnen die wichtigsten Gegenstände, die auch vom Seraph Ehrfurcht erfordern; die ganze denkende Welt neigt sich vor diesen tiefen Geheimnissen. — O meine Vbr.! — Wer kann bei diesen großen Gedanken unerschüttert bleiben? — Wenn Engel tiefanbetend ihr Antlitz verhüllen, wenn die ganze Schöpfung staunt, was soll der sterbliche Mensch thun? — jede Sprache ist zu arm, die Empfindungen einer gefühlvollen Seele auszudrücken, wenn sie die großen Hieroglyphen dieses Teppichs betrachtet. Und nun, meine Vbr.! wollen Sie selbst das Urtheil über den leichtsinnigen unachtsamen Vbr. fällen, der sich selbst, seine Pflicht, und eine geöffnete L*** entweihet? — Was muß der jedesmal vorsitzende Meister empfinden, wenn er mit traurigem Blick einen solchen Vbr. siehet, sich die große Bestimmung des M** gedenkt, und dann voll Behmuth den Hammer niederleget? —

Meine Vbr.! sie gilt nicht, die Entschuldigung des unachtsamen Vbr., daß er aus Mangel der Kenntnisse jener großen Geheimnisse sündigte. Er weiß überhaupt so viel, daß die M**, zu der er so feierlich eingeweiht worden, eine Sache von der äußersten Wichtigkeit ist. Mit dem schrecklichsten Eide, davor der Natur schaudert, gelobt er an, allen seinen Pflichten als M** treu zu seyn.

Außer dem Stillschweigen werden dem angehenden M** keine andere Pflichten auferlegt, als daß er in der L** aufmerksam und stille seyn soll. Ist es möglich, leichtere Obliegenheiten zu erdenken? — Obliegenheiten, von der Dauer einer Stunde? — und doch, meine Vbr.! hängt hievon großen Theils Ihre weitere Beförderung im D** ab. — Und doch meine Vbr.!

Ich hatte vor nicht langer Zeit das Vergnügen in einer Gesellschaft würdiger Männer zu seyn, welche, ohne daß sie damals M** waren, eine Gesellschaft unter sich errichtet hatten, in deren Beschäftigung sich viel Ähnlichkeit mit unsern Arbeiten befand. Ein entzückender Anblick überraschte mich hier. Anstand, Würde, und tiefe Stille herrschten in der Versammlung. Jedes Auge war auf den Meister gerichtet und jedes Ohr aufmerksam auf das, was er sagte. Der Redner verlas mit hohem Ernst die Gesetze ihres Ordens, und jede Miene der Mitglieder sprach Ehrfurcht gegen diese Gesetze, und so feierlich groß war diese ganze entzückende Scene. — Ehrwürdige L** der Verschwiegenheit zu den drei geschlossenen Händen! siehe hier deine genaue Schilderung, noch ehe du einmal zu unsern Geheimnissen eingeweihet warst. — Ach! warum, meine Vbr.! — ich sage dies nicht, um zu beleidigen, warum kann ich nicht alle unsere L** und alle unsere Vbr. so vortheilhaft schildern? —

Wohl:

Wohlan, meine Vbr.! ein neuer Muth müsse uns von neuem befeelen, alles abzulegen, was einem M** unwürdig ist, und den rühmlichen Vorsatz zu fassen, allen unsern Pflichten treu zu seyn, keine, auch die kleinste derselben nie zu verabsäumen. Lassen Sie uns unverrückt fortarbeiten, lassen sie uns durch Geduld und Standhaftigkeit alles überwinden; nie müsse unser Fuß auf dem dunkeln Wege der M** ermatten; ein gesetzter männlicher Schritt bringt uns sicher vorwärts. Wie glücklich würde ich heute geredet haben, wenn ich in der Seele meiner Vbr. den großen Gedanken erwecken könnte, der zur Entschliessung stark würde, dem schwach erleuchteten Pfade treu zu folgen, bis bei immer hellerem Lichte jenes herrliche Ziel ihnen sichtbar wird. Vielleicht würde meiner Vbr. dereinst noch meine Asche segnen, wenn er jetzt seinen letzten M** Wunsch freudig erfüllt siehet, und alsdann an mich und an diese Stunde zurück denkt. —

Mein würdiger Vbr. R**! — Sie legen heut ein Amt nieder, das Sie bisher mit dem größten Ruhme verwaltet haben. Ich soll Ihnen im Namen sämtlicher Vbr. den lebhaftesten Dank sagen, für alle Treue, für alle Sorgfalt und für die oft sauern Bemühungen, die Sie zum Besten des D** so viele Jahre angewendet haben. Lange haben Sie allein am Ruder gesessen und unsre L** gleich dem Schiff auf stürmischer See, trotz allen drohenden Ungewittern, bis hieher sicher geführt.

Thz

Ihrer Klugheit, Standhaftigkeit und Geduld haben uns fere sämmtliche L** ihre Fortdauer zu danken, da sie fonsten längst ein Raub derer geworden wären, die uns gram sind. Allein standen Sie da, singen mit Ihrer Rechtschaffenheit alle giftige Pfeile auf, und nichts konnte sie erschüttern. Der wankende Vbr. wurde durch ihr männliches Beispiel befestiget und blieb treu, und wer schwächern geworden war, gewann neuen Muth und arbeitete fort. Wie leicht wird es mir, Ihren wichtigen Posten zu übernehmen, da ich das Glück habe, unter den Befehlen unsers Durchlauchtigsten Großmeisters zu arbeiten; ein Glück, das ich mit Ehrfurcht erkenne, und das ich Ihnen schon vor verschiedenen Jahren gewünscht hätte. Gehen Sie, würdiger Vbr.! und nehmen Sie mit Sich das Bewußtseyn, rechtschaffen gehandelt zu haben; die beste Belohnung des Weisen. Unser lauter Dank folgt Ihren Verdiensten nach. — Aber, bleiben Sie, mein Vbr.! ich bitte Sie im Namen unser aller, bleiben Sie bei uns mit Ihrem treuen Rath, mit Ihrer langen Erfahrung, mit Ihren bewährten Einsichten. Ich kenne Ihr Herz, und fürchte keine Fehlbitte. —

Meine Vbr.! es ist heute das erstemal, daß wir an diesem Orte versamlet sind. Noch nie ist an dieser Stätte die Stimme des M** gehört worden. Dich L** weihe ich also zu unserm Heiligthum hiemit feierlich ein. Sey du von nun an der Tempel der ewigen Wahrheit, wo die ächte M*** gelehrt und gelernt wird.

Nie

Nie müsse sich der Verächter deinen Thoren nahen, noch der Fuß des Meineidigen diese Schwelle betreten. Nie müsse an dem Feuer des Heiligthums die Zwietracht ihre Fackel anzünden, noch Satan der Fürst der Finsterniß, sein Werk unter den Kindern des Lichts treiben. Wenn das Laster mit frecher Kühnheit die Stirne empor hebt und in Gestalt eines Br. begehret, eingeführt zu werden, o! dann scheuche das Laster zurück, du starker Engel, der du unter den sieben Geistern vor dem Throne Gottes stehest. — Donnere dein Schrecken herab auf den Unwürdigen, Allmächtiger! und wenn der Frevler mit schwarzer Seele es wagt, sich deinen und unsern Geheimnissen zu nahen, so treffe ihn dein Fluch, und die Angst der Hölle ergreife ihn als ein Gewapneter. — Und unsichtbar leite ihn ein Engel des Lichts den redlichen, den frommen Mann, dessen sanfte Seele voll reiner Unschuld und von dem innern Gefühl der Tugend ganz durchdrungen sich dem Lichte nähert. Loge! — dem öffne schnell deine Thore und nimm ihn auf: denn er ist es werth, ein M** zu seyn.

Nie, meine Br.! nie wollen wir in unserm Heiligthum der Würde unsers D** vergessen; eingedenk unserer hohen Bestimmung als M** wollen wir auch bei schwachem Lichte fortarbeiten, bis unsere belohnte Treue im Glanze der vollen Klarheit die Früchte unserer Arbeiten einernnden kann.

Seeg-

Segnet uns von oben herab, ihr verewigten Stifter
 unsers D***, die ihr im Glanze des Himmels vor dem
 Throne des großen Baumeisters der Welt stehet, segnet
 uns! — und ihr erhabenen Meister der Kunst, so oft
 ihr fern von uns es sehet, daß wahrheitsuchende ächte
 Vbr. hier versamlet sind, so lächelt uns Beifall zu! —

Und das Licht scheint in der Finsterniß, und die
 Finsterniß hat es nicht begriffen. Joh. Cap. I. v. 5.

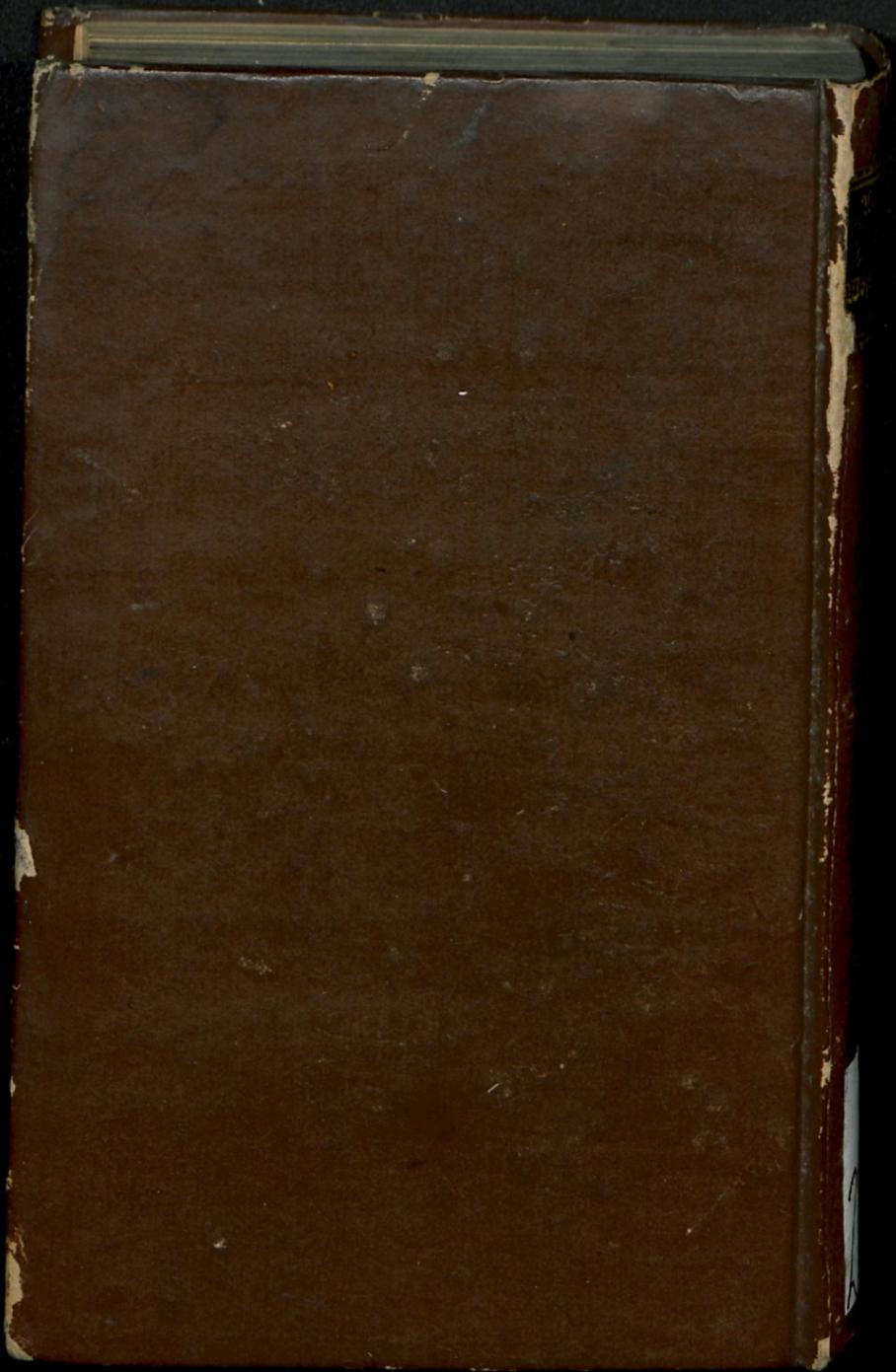
abrintmt
Bundern
s Erste,
r weg.
36. l.
l. iur
33-36.
Allen 3.
3. 16.
Fr. 21.
l. in's
müssen.
S. 18.
S. 22.
29. l.
l. hehl
bt 3.
l. Alle
jaar, —
40. 3.
2. l. 7/
l. i. 3/
r. 100/
16. l.
Worte,

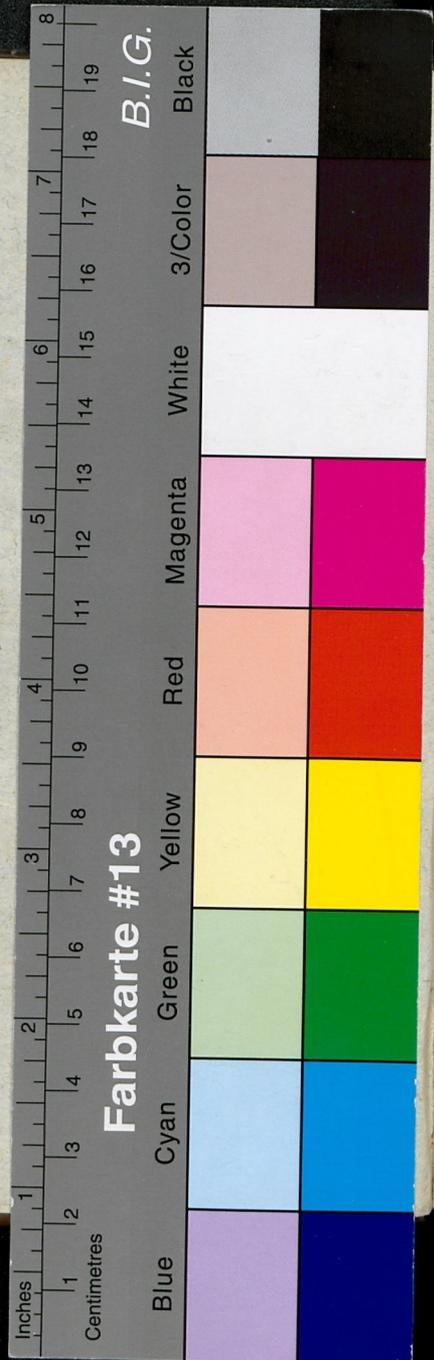
und no

1111

22 $\frac{18}{h, 8}$

(X2258437)





Einige
P r e d i g t e n

des
Königlich - Preussischen Herrn Staatsministers
von Wöllner.

nebst
einer merkwürdigen
m a u r e r i s c h e n R e d e
vom nämlichen Verfasser
welche
über Manches Licht verbreitet.

Neue Ausgabe.

I 7 9 4.